

Bezugspreis:

Für den Monat November 400.- M., vorausschl. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen sowie Ostpreußen und Litauen 500.- M., für das übrige Ausland 600.- M. ...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Spaltenbreite ist 120.- M. ...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 15. November 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Rücktritt des Reichskabinetts Wirth.

Annahme der Demission durch den Reichspräsidenten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß gestern Abend, nachdem eine Reihe von Unterhandlungen mit den bisherigen Koalitionsparteien und dem Reichskanzler Wirth vorausgegangen waren, mit sehr großer Mehrheit, die Erweiterung der Regierungskoalition durch Einbeziehung der Deutschen Volkspartei abzulehnen.

Dr. Joseph Wirth, der bis gestern 10 Uhr abends deutscher Reichskanzler war, hat unter anderen zwei Ausprüche getan, die ihm seine Freunde auf der Linken sehr gedankt haben. Er hat einmal — unter der Wirkung der Oberschleusenkrise — gesagt, er werde nur in offener parlamentarischer Feldschlacht fallen, und ein andermal hat er erklärt, er werde bei der Entscheidung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft auf Seiten der Arbeiter stehen.

Die Persönlichkeit Dr. Wirths und ein großer Teil seiner Tätigkeit als Reichskanzler haben an dieser Stelle so oft lebhafteste Anerkennung gefunden, daß Worte der Kritik nicht als Ausfluß augenblicklicher Verstimmung gedeutet werden können. Von dem, was wir oft zugunsten Wirths hier sagten, haben wir nichts zurückzunehmen. Wir bedauern es, daß sich Wirth von den bürgerlichen Koalitionsparteien in die Sackgasse hineinmandrieren ließ, während er es doch so leicht hatte, den Weg ins Freie zu finden.

Zentrum und Demokraten haben die alte Wirth-Koalition, die sich auf eine sichere Mehrheit im Reichstag stützen konnte, zerschlagen. Im ungelegenen Augenblick — während der Beratung der Reparationskommission in Paris — ist eine schwere innere Krise ausgebrochen, deren Ausgang ganz im Ungewissen liegt.

Ob die Arbeitsgemeinschaft der Mitte den Wunsch hat, den Versuch einer Regierungsbildung zu übernehmen, muß sich in den nächsten Stunden zeigen. Es kann schon jetzt geahnt werden, daß die bürgerlichen Parteien nicht darauf rechnen können, für eine Regierung aus ihren Reihen ein Vertrauensvotum der Sozialdemokratie zu erhalten.

Die Sozialdemokratische Partei hat die beiden letzten Raten der Regierung an die Reparationskommission gebilligt, und sie hat den dringenden Wunsch, daß die in ihnen eingeschlagene Richtlinie der auswärtigen Politik weiter verfolgt wird.

Der Reichspräsident hat gestern in später Abendstunde die Demission des Kabinetts Wirth angenommen und die bisherige Regierung mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte beauftragt. Er wird im Laufe des heutigen Tages eine Reihe von politischen Persönlichkeiten empfangen, um sich darüber schlüssig zu werden, wen er mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragen will.

Wie es kam.

Abends 10 Uhr. Nach der Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion trat die Regierung Wirth nach einer kurzen Besprechung zurück. Der Reichskanzler begab sich bald darauf in Begleitung des Staatssekretärs Hammer und des Presseschefs der Reichsregierung zum Reichspräsidenten, um von der Demission Kenntnis zu geben.

Die Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die zu dem Rücktritt führte, hat folgenden Wortlaut:

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion lehnt die Erweiterung der Regierung durch Einbeziehung der Deutschen Volkspartei ab.

Dieser mit großer Spannung von den Abgeordneten der übrigen Fraktionen und von den Journalisten erwartete Beschluß wurde nach langwierigen unermüdlichen Verhandlungen, die im Laufe des Dienstag fortgesetzt zwischen Regierung, Arbeitsgemeinschaft und Sozialdemokratie sowie zwischen Sozialdemokratie und Volkspartei stattfanden, gefaßt.

Der Kanzler, der sich im Verlauf der letzten Verhandlungen überaus stark für die große Koalition eingesetzt und festgelegt hatte, schien von diesem Beschluß nicht überrascht. Nach einer kurzen Besprechung mit dem Zentrum und den Demokraten, die plötzlich zu der Ansicht gekommen sein sollen, daß es doch besser gewesen wäre, es bei der alten Koalition zu belassen, und nach der endgültigen Beschlußfassung über den Rücktritt machte der Kanzler Pressevertretern einige Mitteilungen, in denen er den Gang der Entwicklung, wie er ihn sieht, schilderte.

Das Scheitern der Verhandlungen sei sicherlich nicht allein durch die Rede von Stinnes im Reichswirtschaftsrat, ebensowenig durch die Ausführungen des ebenfalls der Deutschen Volkspartei angehörigen Freiherrn v. Bersner im Auswärtigen Ausschuss zu erklären.

Der Kanzler schloß seine mit äußerster Ruhe vorgetragenen Ausführungen mit dem Hinweis, daß besonders die außenpolitische Lage eine schnelle Klärung der Situation erfordere.

Anderthalb Jahre Kabinett Wirth

10. Mai 1921 — 14. November 1922.

Am Nachmittage des 10. Mai 1921 herrschte im Reichstage panikartige Kälte. Die rein bürgerliche Regierung Fehrenbach-Heinze-Simons war am Ende ihres Bestehens angelangt. Sie hatte kostbare Gelegenheiten, konkrete Lösungen des Reparationsproblems vorzuschlagen, unbenuzt gelassen. Sie hatte den schon damals uneinigen Gegnern die Möglichkeit gegeben, sich angesichts der deutschen Entschlossenheit wieder zu sammeln, die Milliardenforderungen der Entente waren nach jedem verlorenen Monat gestiegen, das deutsche Angebot auf der Londoner Konferenz im März war mit Rücksicht auf die volksparteiliche Anhängererschaft des Kabinetts so lebern formuliert worden, daß seine Wirkung total verpuffte, dem folgen „Rein“ des Außenministers und den kurzfristigen Begeisterungskundgebungen am Potsdamer Bahnhof bei der Rückkehr der deutschen Delegation war die Befragung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort gefolgt, wo Franzosen und Belgier heute noch stehen, und nun stand Deutschland vor der Tatsache des kurzfristigen Londoner Ultimatus, dessen Ablehnung sofortige Ruhrbesetzung und Preisgabe des gesamten Ober-Rheinlands bedeutete.

In dieser Situation sprang die Sozialdemokratische Partei, unterstützt durch die Beschlüsse der unabhängigen Fraktion kurz entschlossen in die Bresche. Sie erklärte sich nahezu einstimmig für die Annahme des Ultimatus und für die Übernahme der positiven Verantwortung durch Wiedereintritt in die Reichsregierung. Zentrum und Demokraten warteten nur auf dieses Signal, um sich zu der gleichen, damals einzig möglichen Haltung zu bekennen. Auch den meisten Abgeordneten der Volkspartei fiel dabei, entgegen allen anderslautenden Deklamationen, ein Stein vom Herzen. Im Zentrumslager erklärte sich ein Mann bereit, die Verantwortung für diese undankbare Politik durch Annahme des Reichskanzlerpostens zu tragen, nämlich der bisherige Reichsfinanzminister Dr. Wirth.

Dr. Josef Wirth war erst nach der Revolution im politischen Leben besonders hervorgetreten, indem er vor allem in seinem Heimatlande Baden das Finanzministerium übernommen und durch seine dortige Tätigkeit das Vertrauen der Linken gewonnen hatte. Nach Erzbergers Rücktritt hatte er in der Regierung Bauer so lange das Reichsfinanzministerium übernommen, das er auch in den nachfolgenden Kabinetten Müller und Fehrenbach behielt. Er gehörte zu den engeren politischen Freunden Erzbergers und war daher stets von den Rechtsparteien mit Mißtrauen betrachtet worden, zumal er einige der unmittelbarsten Mitarbeiter Erzbergers herangezogen hatte. Die Sozialdemokratie hatte bis dahin nur wenige Berührungspunkte mit ihm gehabt, eine Tatsache, die durch den Umstand, daß sein Bruder sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter in Baden ist, in keiner Weise beeinflusst war. Aber die Art, wie Dr. Wirth sich am Abend des 10. Mai 1921 gewissermaßen als erster unter den bürgerlichen Abgeordneten bereit erklärte, gemeinsam mit der Sozialdemokratie die Verantwortung für eine Politik zu übernehmen, von der ein jeder wußte, daß sie vor allem die Schleusen der wildesten und niedrigsten deutsch-nationalen Demagogie öffnen und ihre Träger in schlimmste Lebensgefahr bringen würde, verschaffte ihm sofort ein weites Maß von Vertrauen der beiden sozialistischen Parteien.

Es kam bei der Besorgung dieser Erfüllungspolitik zunächst so, wie es kommen mußte und wie es der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion in der damals abgegebenen Erklärung offen vorausgesagt hatte: Glückliche oder auch nur einigermaßen befriedigende Zustände würde diese Regierung nicht herbeiführen können, aber sie würde sich schon glücklich schätzen, wenn es ihr gelänge, das Schlimmste zu verhüten. Und letzteres ist ihr schon am gleichen Tage

gelungen, indem die bevorstehende Ruhrbesetzung und die sofortige Preisgabe des gesamten Oberschlesien abgewehrt wurden.

Im allgemeinen vollzog sich das Zusammenarbeiten der drei Koalitionsparteien reibungslos wie in den Zeiten der Deutschen Nationalversammlung. Doch lag von Anfang an über ihrem Wirken die dunkle Wolke des Verlangens der bürgerlichen Koalitionspartner nach der Hinzuziehung der Deutschen Volkspartei. Diese Forderung konnte sich auf die Tatsache berufen, daß die Koalition in dieser Form keine sichere Mehrheit im Reichstage besitze, da die damalige unabhängige Fraktion bei aller lokaler Unterstützung immer noch außerhalb der Regierung stand. Zum Glück trug die Volkspartei selbst durch ihre gänzlich unfruchtbare und negative Politik in allen entscheidenden Fragen der auswärtigen Politik, namentlich bei Anlaß der Krise, die durch die Entscheidung der Entente über Oberschlesien hervorgerufen wurde, dazu bei, die Aktualität der Frage der Regierungserweiterung immer aufs neue zu verschieben.

Indessen hatte die Erfüllungspolitik infolge eines überraschend schnellen Erfolgs, als bereits nach sechs Monaten das wahrscheinliche Zahlungsschema des Londoner Ultimatums von den Ententemächten faktisch aufgegeben war und bereits die ersten Zahlungsausschüsse und Erleichterungen gewährt wurden. Die in London und in Cannes von Walter Rathenau geführten Verhandlungen hatten sogar das Ergebnis, daß eine Weltwirtschaftskonferenz nach Genäua einberufen wurde, von der man hoffen konnte, daß sie endlich eine vernünftige Lösung des Reparationsproblems bringen würde. Leider wurde diese Erwartung durch den Ministerwechsel in Frankreich durchkreuzt. Poincarés Betätigung erwies sich als stärker als die Halbheiten Lloyd Georges, und damit war das Schicksal der Konferenz von vornherein besiegelt. Immerhin zeigte es sich zu Anfang dieses bedeutungsvollen Kongresses, daß die Regierung Wirth in weitgehendem Maße das Vertrauen immer größerer Teile des Auslandes genoss, und daß ihre Politik langsam, aber sicher Deutschland von den Fesseln des Londoner und des Versailler Diktates auf friedlichem Wege befreien würde.

Vielleicht hat der Vertrag von Rapallo, haben insbesondere die äußeren Formen, unter denen sich diese deutsch-russische Annäherung damals vollzog, dazu beigetragen, dieses Vertrauen zu erschüttern und die Konferenz von Genäua noch negativer ausfallen zu lassen, als es ohnedies der Fall gewesen wäre. Wie der Reichskanzler innerlich zu der Politik von Rapallo stand, mag hier unerörtert bleiben; daß er seinen Außenminister vor der Welt rückhaltlos deckte, wird man ihm keinesfalls zum Vorwurf machen und gereicht ihm jedenfalls mehr zur Ehre, als die Haltung anderer bürgerlicher Minister, die schon am Konferenzorte überall wissen ließen, daß sie das Vorgehen Rathenaus mißbilligten.

Wirth kam aus Genäua fehr überarbeitet und mühsam zurück. Seine Nervosität ist dadurch zu erklären, daß er von Anfang an nur jene linke Minorität der eigenen Fraktion auf seiner Seite hatte, die seit dem Tode Erzbergers ihres einflussreichsten Kopfes beraubt war.

Die Ermordung Walter Rathenaus sollte indessen zeigen, daß Wirth in dieser kritischen Stunde das bestmögliche Sprachrohr der republikanisch denkenden Teile des deutschen Volkes sein konnte. Seine zwei Reden im Reichstage nach der Ermordung des Freundes und Mitarbeiters waren tief erschütternd und lösten tausenden Beifall bei der gesamten Linken aus.

Hätte er nur sein Wort wahr gemacht, daß, wenn man ihn zwingt, sich zwischen der Republik und ihren Gegnern zu entscheiden, er aufseiten des arbeitenden Volkes stehen würde! Durch die Einigung zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen war ja der Reichsregierung die denkbar beste republikanische Stütze gegeben worden und das bisherige Argument der unsicheren Reichstagsmehrheit fortgefallen. Jetzt hätte Dr. Wirth es leichter denn je gehabt, die Einwände derer zu widerlegen, die eine Erweiterung der Koalitionsbasis nach rechts ver-

langten. Statt dessen ließ er leider diese Bestrebungen um sich greifen, unbefürmert um die deutlichen Reaktionen der Sozialdemokratie. Er war sicherlich über die Stimmung innerhalb der Sozialdemokratie sehr schlecht informiert, als er vor zwei Tagen unsere Fraktion mit der Mitteilung überriefte, daß nunmehr auch er auf der Forderung nach der großen Koalition bestehen müsse. Bei allem bisherigen Vertrauen zu seiner Person und zu seiner Politik konnte sich die Sozialdemokratie diesem Ultimatum doch nicht fügen. Sie scheidet vom Reichskanzler Josef Wirth mit dem Gefühl der Sympathie, die sie ihm für eine anderthalbjährige Waffenbrüderschaft schuldet.

Der Reichstag wird voraussichtlich trotz der ausgebrochenen Regierungskrise seine Verhandlungen fortsetzen. Er wird sich allerdings zunächst nur mit seinen eigenen Angelegenheiten — der Schaffung einer neuen Geschäftsordnung — und eventuell mit Initiativanträgen zu beschäftigen.

Die Friedensformel.

Zur neuen deutschen Reparationsnote.

Die neue Note, die die Reichsregierung der Reparationskommission hat überreichen lassen, ist der erste wohlüberdachte und scharf herausgearbeitete Vorschlag zu einer Stützung der Mark. Unseren Gegnern aber ist es weniger interessant, ob die Mark stabilisiert wird. Sie wollen Zahlungen sehen, während der drei bis vier Jahre, während der ein Moratorium für nötig erachtet wird, erfolgen, nein, aus dem Ertrag der im Ausland aufzunehmenden Anleihen sollen neben Sachlieferungen auch Barzahlungen geleistet werden. Hier hat man also zum erstenmal die Formel der Abwehr gegen überspannte Forderungen der Entente fallen gelassen; man hat um Hilfe gebeten, um selbst helfen zu können. Das ist die Devise, unter der allein internationale Gemeinschaftsarbeit zur Überwindung der Kriegsfolgen möglich ist; das ist die Friedensformel!

Die Entente wird sich der Tatsache nicht entziehen können, daß Deutschland hier positive Vorschläge macht und entschlossen ist, selbst an die Heilung des Währungsleidens heranzutreten. Die Reichsbank erklärt sich bereit, zu einem Stabilisierungsfonds, dessen andere Hälfte durch eine internationale vom Reich garantierte Anleihe aufzubringen ist, 500 Millionen Goldmark beizusteuern. Daß man überhaupt sich zu einem entchiedenen Bekenntnis für eine aktive Währungs- und Wirtschaftspolitik entschlossen hat, ist ein wesentliches Verdienst der Sozialdemokratie. Und es ist erfreulich, daß man mit ihrem Beginn nicht erst bis zur endgültigen Festsetzung der Reparationsschuld entsprechend der deutschen Leistungsfähigkeit warten will. Dieses Vorgehen macht alles Verleugern von Deutschlands betrügerischem Bankrott endgültig zunichte.

Aber es ist klar, daß man die endgültige Regelung der Reparationsfrage unter Berücksichtigung der außerordentlich geschwächten Leistungsfähigkeit verlangen muß. Denn ohne sie ist die Stützung der Mark auf die Dauer nicht garantiert. Ebenso klar ist es — und es war das vom ersten Augenblick an, wo wir die Stützung der Mark verlangten —, daß mit einer Hingabe von Teilen des Reichsbankgoldes auch die Arbeiterchaft die Pflicht übernimmt, den Goldschlag der Reichsbank nun zu verteidigen, ihrerseits an der Steigerung der Produktion nach bester Kraft mitzuwirken. Auf welche Weise das möglich ist, deutet die Note an, indem sie auf die Möglichkeit von Mehrarbeit hinweist. Sache der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei wird es sein, diejenigen Sicherungen zu treffen, daß der Achtstundentag aufrechterhalten bleibt, daß aber Mehrarbeit, wo sie sich als erforderlich erweisen sollte, jeden Mehrgewinn der Unternehmer ausschließt. Prinzipiell wurde Mehrarbeit an lebenswichtigen Produktionsgebieten nie abgelehnt. Das zeigen schon die Ueberführungen im Kohlenbergbau.

Die inneren Reformen zur Sanierung des Haushalts sind unumgänglich. Wir vermischen unter ihnen die Erhöhung der Reichseinnahmen durch wirksame Besteuerungen, vor allem eine Erfassung der Sachwerte. Alles das sind Fragen, die im Inland auszutragen sind und auf die man, wenn nicht früher, so dann zurückkommen muß, wenn es notwendig sein wird, Garantien für äußere Anleihen zu schaffen. Denn es besteht kein Zweifel, daß die indirekten Steuern in demselben Augenblick an Ergiebigkeit verlieren und auch nicht mehr ausgebaut werden können, wenn die Mark stabilisiert wird.

Eine nackte Selbstverständlichkeit ist die Forderung, daß die Hemmnisse, die das Ausland der Einfuhr deutscher Waren auferlegt hat, fallen müssen, wenn die Mark stabilisiert wird.

So lauten denn die Anträge der Regierung auf eine endgültige, für Deutschland tragbare Begrenzung der Reparationsschuld, auf ein bedingtes Moratorium, auf die Einberufung einer internationalen Finanzkonferenz für die Einkleitung des Stabilisierungskredits und auf Hilfe bei der Erreichung der Gleichberechtigung im Außenhandel und der wirtschaftlichen Selbständigkeit im besetzten Gebiet. Alles klare, scharf umrissene Vorschläge, die — wenn nicht alle Anzeichen trügen — ihren Eindruck im Ausland nicht verfehlen können; denn sie sind eine politische Tat, die selbst durch die plötzlich eingetretene Kabinettskrise nicht verdunkelt werden kann.

Die deutsche Note überreicht.

Paris, 14. November. (E.) Der Sekretär der Kriegskostenkommission, Dr. Meyer, überreichte dem stellvertretenden Sekretär der Reparationskommission, Bergerle, heute um 1 1/2 Uhr mittags die letzte Note der Reichsregierung, in der die Vorschläge für die Festigung der Mark und Bewilligung des Moratoriums enthalten sind.

Preissteigerungen überall.

Während infolge der Besserung der Mark wenigstens auf einzelnen Gebieten des Lebensmittelmarktes ein gewisses Nachlassen der Preissteigerung zu sehen ist, steigen die industriellen Rohstoffe weiter katastrophal im Preise. Der Stahl und hat seine Höchstpreise unter dem Vorwand, daß sich die Valuta verschlechtert habe, um mehr als 30 Proz. erhöht und verlangt jetzt für Stabeisen mehr als den zweitausendfachen Vorkriegspreis. Dabei hat sich aber die Valuta seit der letzten Preisfestsetzung gebessert. Es ist hohe Zeit, daß gegen die Ausschreitungen der schwerindustriellen Preisfestsetzung einmal energig Front gemacht wird.

Aber auch die Kohlenpreise wurden vom Reichskohlenrat jetzt wieder erheblich heraufgesetzt. Ruhrkohle kostet rund 4000 M. je Tonne mehr als bisher, wozu noch 40 Proz. Kohlensteuer treten, auch Braunkohle wurde erheblich im Preise erhöht, allerdings hat man die Preisfestsetzung für Mitteldeutschland noch offen gelassen. Die Preisfestsetzung für Rohle erfolgte mit Zustimmung der Arbeitnehmer und der Verbraucher. Nur gegen das Ausmaß der Preissteigerung im Ruhrgebiet stimmte ein Vertreter der Konsumentenvereine.

Der Siedlungsausfluß des Preussischen Landtages nahm am Dienstag in zweiter Lesung den Gegenstand über die Genehmigung von Siedlungen nach § 1 des Reichs-Siedlungs-Gesetzes an. Das Gesetz regelt die Kräfte der Genehmigung von Siedlungen, vereinfacht die Rechtsmittel, bestimmt die Richtlinien für die Festlegung der Leistungen und legt eine Beteiligung des Staates an den Kosten für die Regelung in öffentlich-rechtlichen Verhältnissen fest.

Der „Hammer“ ist auf Grund des § 21 des Gesetzes zum Schutze der Republik bis zum 15. Januar 1923 verboten worden.

Der Tod der Korrespondenzen. Die vom Genossen Ernst Heilmann herausgegebene „Sozialistische Korrespondenz“ stellt infolge der steigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen die Presse zu kämpfen hat, mit dem heutigen Tage ihr Erscheinen bis auf weiteres ein.

Siehe, Volk...

Zu Gerhart Hauptmanns 60. Geburtstag.

Siehe, Volk, welch lichte Schweben hat sich grauem Tag einschlungen: einem ist ein großes Leben voller Liebes-Glanz gelungen.

In das Dasein halber, Armer stoh sein ganzes Blut zu trösten; und nun grüßen den Erbarmer die Verklärten, die Erlösten.

Füllt die Orgeln seiner Werke mit erregten Atemzügen ob der namenlosen Stärke seiner Seele. Nie genügen

Worte meinen Dank. Wir dürfen nur noch Schweigen sammeln, Staunen. Hört mit goldenen Flügelwägen seinen Geist ins Ewige raunen.

Mired Hein.

Gerhart Hauptmann, Lehrer Deutschlands und der Erde

Von Max Hochdorf.

Der Widerstand, den die ernüchterte oder erschütterte Jugend gegen Gerhart Hauptmann fühlt, ist in der tiefsten Wurzel die Unsicherheit des Armer. Sieht, dieser Mann, als Praeceptor Germaniae heute vielfältig geehrt, bleibt dem wühlenden Geschmade in der Erfüllung des künstlerischen und der Lösung des moralischen immer einige Profanen des Geistes schuldig. Doch er ist ein fleischer Gestalt mit leichtester Hand. Dort, wo die Auswahl für die besten Dichter Europas geschieht, in den Geheimnissen international und weltlich kritischer Betrachtung, hat er sich als ein als Deutscher eingemischt, und sein Bohrerrecht wird kaum noch bestritten. Man möchte sagen, seine Dichtung sei ein Wertgegenstand für Diplomaten feinsten Geistes, obwohl sie eigentlich und ihrer besten Natur nach aus einem enabedischen Provinzialgebiet erwuchs. Das ist merkwürdig und wiederum ganz klar. Man erinnere sich nur des altertümlichen Beispiels, daß das homerische Epos im forlichen Dialekt gelungen, zunächst panhellenische, dann sogar Musterdichtung für die Welt wurde. Man entsinne sich weiter des jüngeren Beispiels von Mikraf, der ursprünglich ein provinzialer Barde war, trotzdem bis zum Herzen südamerikanischer Rothhäute vordrang.

Dichter, die so schaffend und weislich beglückt, verfügen über eine sehr spürbare Volkstümlichkeit. Die Universalität, die in ihnen entdeckt wird, ist nicht befestigt durch seltsame oder sonderliche Ergebnisse des erworbenen Genies und Herzens. Sie sind harmonisch über ihren Weg gegliedert. Was ihrem Charakter zugehört, läßt sich ohne Philisternmoral als die Tugend des ordentlichen, höchst

achtungswürdigen Staatsbürgers bezeichnen. Und diesem Gedanken- und Gehaltsinhalte ihres Kunstwertes entspricht auch ihre Kunstform. Als Gerhart Hauptmann den mikrotopierenden Bühnen-naturalismus anwandte, loberte der Ideenkampf um diesen Naturalismus schon nicht mehr in lauemem Kriege. Als er sein feines Gewissen zur Klärung der Schicksalsfragen mit Besessenheit gebrachte, war schon nicht mehr eine Rechtfertigung des Sages notwendig, daß der Dichter unserer Jahrhundertwende nur gut sähe, sofern er den Künstler mit dem Volkswirt in sich verbrüdere. In diesem Sinne ist Gerhart Hauptmann stets das Ersehnte seiner Zeit gewesen, also des Volkswilligen, niemals das Bestrittene seiner Zeit, immer nur Exponent, niemals Opponent seiner Zeit. Nur der deutsche Reiter, der Wette in den Ohren trug, und sein abtles und bürgerliches Basillengefinde brachten es über sich, diesen weiterlebenden Mann in Acht zu tun. Nur der Künstler dieses Jahrhunderts wurde von Hanneles Himmelfahrt so schwer geplogt, daß er sich bei einer Gänseleber wieder Lebensmut in die melancholischen Gedärme einfließen mußte.

Man neige dazu, die gemessene Armut Gerhart Hauptmanns mit einer großen Menschenliebe zu verwechseln, so, als wenn dieser Dichter in der allerersten Demut vor dem schlachten, vor dem nicht sehr glücklichen Volk erschauerte. Und eifrig wurde er dann als der Held und Hort der sozialen Dichtung, sogar der Kleinfeldbedichtung charakterisiert. Nun, man schädigt ein bunt und blühend ausgestattetes Angenium, wenn man es einer Partorientung nur als Herold voranstellen möchte. Gerhart Hauptmann ist der lebendigste Beweis für die Wahrheit, daß jeder bewußte Wille den Künstler nur schmälert. Allein der dunkle Trieb und die Macht über das Spiel der Formen entscheiden. Diese Macht ist Hauptmanns wichtigstes und kostbarstes Eigentum, nicht der Stiegrad des Verantwortungsgewisses, das er dem sozialen Gend entgegenbringt. Als ihn der Schmerz mit der Wehmut zum Dramatisieren zwang, als er das Buch der schlesischen Hungerstatistik studierte, da rumbeten sich ihm die Fingern zu Menschen, da plante er nicht, in die Reihe der Volksführer und Volksredner einzutreten, da lag er aus der Höflichkeit und Niedrigkeit der Weher die gleiche Schönheit, die Lord Byron und Heinrich Heine in dieser Knochenmürden Welt entdeckten. Es war eine Welt des Schmutzes und der Entbehrung und der Krankheit, und nichtsdestoweniger mußte der Dichter zunächst sich selber anbeten, seine Hoheit, seine Reinheit, seine formende Kraft, um der Herr dieser Welt, um der Antwort für die Rettung, um der Herold gegen die Ausbeuter dieser Welt zu werden. Es schadet gar nichts, daß man sich dieses geistigen Ganges bewußt werde. Es ruht wenig, das Mechanische und die Propagandaabsicht der Hauptmannschen Dichtung zu suchen. Der beglückte, so reich gesegnete Mann, dem vieles erfüllt wurde, wonach andere zeitlebens schmachten, huldigte der Humanität, der Demokratie und der Opferung für den geringsten Mann des Volkes. In seinem Charakter lebte wirklich etwas von dieser anmutigen Roqart-Natur: im Sittlichen und im Künstlerischen. Prospero heißt der lebenswürdigste Mensch seines letzten Schauspielers, und Prospero schwebt in der Mitte der Zauberstäben. Wir werden auch immer einbeudet bleiben jener märchenhaften Tragik, in die Hauptmanns artiges Menschenschöpf hineingerissen wird, jener Indianerhäuptling, der sich liebezärtend

an die Brust der von ihm vergötterten weißen Menschen legt. Der Wilde, der Intultivierte, der Ueberkultivierte vielleicht, wird darum von seinen Blutsbrüdern nicht anders geachtet als der Heiland Jesus Christus. Die blinde und taube, die hemmungslos und eifrigste Inbrunst läßt sich an ihm. Beinahe möchte man die moralische Lehre aus diesem Beispiel der Gelfelung ziehen: Der Sinn des Künstlers bleibe betrieblend, der Künstler stange um die Schöpfung, er versenke sich niemals an ihr den tanzen den Mut, er trübe sich niemals durch Ausschärung feilscher Brände die heitere Einsicht.

Siehe Haltung; gefällt; als Lehre, die Nachahmung fordert, wird sie angesehen, sofern die Harmonie unserer eigenen Existenz nicht übermäßig gestört ist. Dann aber kann der Tag kommen — und er kam, ach, in letzter Lebenszeit sehr häufig — da wir Jungen, wir selber Ringenden und Formenden, ratlos vor der Uegellärtheit unseres Altvorderen standen. Das Kräuseln der Lippen, mit dem er den Zerfall des Christusnarren Emanuel Quint erzählte, erschien uns viel zu sehr von Hoffahrt hervorgerufen. Der Mann von Welt soll in Ministerien regieren und in Parlamenten, sogar in Krankenhäusern und am Richtertische. Der Dichter jedoch — — — Es würde herrlich sein, wenn der Tag kommen wollte, da uns die andere Gionne Gerhart Hauptmanns vollkommen erwärmt. Denn wir Jungen wollen ja nichts von seinem Ruhme abziehen, wir wollen nur getröstet und erbaute bei ihm weilen. Wir wünschen nur, daß wir uns zu ihm, der trotz allem ein Meister ist, bekennen dürfen, ohne daß unsere Pilgerfahrt zu ihm allzu häufig an ehgegrößer Trift vorbeiführe.

Hauptmann-Literatur.

Zum 60. Geburtstag Gerhart Hauptmanns sind einige Werke erschienen, die sich gründlich mit der geistigen Artung, der öffentlichen Bedeutung und dem erzieherischen Wert der Hauptmannschen Schriften auseinandersetzen. In dem sehr schön angelegten Gerhart-Hauptmann-Buch, das Dr. Ludwig Marcuse bei Franz Schneider, Berlin und Leipzig, veröffentlicht, werden Einzelstudien abgedruckt. Die Hochschulen haben sich von allen Seiten dem Tolonie Hauptmanns, sie prüfen die Kraft des Dichters, wenn entlie Stoffe geformt werden, wenn in dem Griechischen Reisebuch altertümlicher Boden betreten wird. Auch das Persönliche spielt eine Rolle. Der Philosoph Max Telleit weiß u. a. zu erzählen, wie er als junger Gelehrter dem jungen Dichter zum erstenmal begegnete. — Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger gab ein Hauptmann-Buch heraus, in dem die besten Köpfe Deutschlands von dem sprechen, was ihr Herz zu Gerhart Hauptmann herangeführt hat. — Im „Vorwärts“ wurde schon das Hauptmann-Buch Konrad Haenrichs gewürdigt. (Vorwärts-Verlag.) Es dient der Popularisierung des Dichters, es scheut nicht davor zurück, alte, ungeklärte Probleme wieder vor der Öffentlichkeit auszubreiten. Es ist eine richtige Propagandaarbeit, verfaßt von einem Manne, der nach hoher Volkstümlichkeit trachtet. — Noch immer ist das erste Hauptmann-Buch, das der seltsame Paul Schenker verfaßte, auch das beste. Hier hat ein kluger Kopf geprüft, hier hat ein schlagendes Herz geliebt. Schenker begriff das Neue, was Hauptmann brachte, und er verkündete es mit jener Wärme und Eindringlichkeit, die nur zu den Tugenden des begeisterten Heros und des

Deutschnationales Schwarzbedürfnis.

Ein Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Die Deutschnationalen, die in Görlich entdeckt haben, daß sie im Parlament nichts mehr zu suchen haben, scheinen sich doch nicht leichtem Herzens von der alten Stätte ihrer ruhmreichen Vergangenheit trennen zu können. Das Fliegenlernen fällt ihnen anscheinend noch schwerer als den Amerikanern des Herrn Hergt. Und so behaupteten sie denn in der ersten Hälfte der gestrigen Reichstagsitzung unbedrückt das Feld. Von 25 Kleinen Anfragen, deren jede der Regierung mehr als 10 000 M. kostet, hatten sie allein 16 auf dem Gewissen. Sie bezogen sich fast alle auf angebliche Verfolgung monarchistischer Unschuldslämmer, stellten sich meistens als Querulantenarbeit heraus und hätten jedenfalls auf einfachem brieflichem Wege weniger zeitraubend und kostspielig beantwortet werden können. Deutschnationale Wirtschaft? wo, Wirtschaft treiben natürlich nur die, welche das Geld für derartige Kinderpietäten blechen müssen.

Endlich war der deutschnationale Propagandafilm abgetrotzt und das Haus wendet sich interessanteren Angelegenheiten zu. In der Frage des Kaiserdiadems antwortet der Regierungssprecher, daß ein Auszubehälter für ein solches Diadem oder einen sonstigen wertvollen Schmuck für den ehemaligen Kaiser bei den zuständigen Stellen nicht ermittelt worden ist. Die Ermittlungen des Landesfinanzamtes Groß-Berlin sollen ergeben haben, daß es sich um einen Schmuck handelt, der von einem schlesischen Grafen zur Bearbeitung einem Berliner Juwelier übergeben worden ist und in Deutschland verbleibt. Die Reichsregierung kann auf Grund des vorliegenden Materials keine Schritte veranlassen. Also ein schlesischer Graf Besitzer des Diadems und nicht der ehemalige Kaiser, obwohl die gesamte Öffentlichkeit ungehindert von dem sonst so redseligen und temperamentoollen Herrn in Doorn lange Zeit das Gegenteil annehmen konnte. Man wird unwillkürlich an die Beziehungen des Chemoalgen zu den schlesischen Magnaten erinnert. Kam nicht auch die Braut, für die das Diadem bestimmt sein sollte, aus Schlesien?

Auf die Anfrage Rüntler (Soz.), was die Reichsregierung gegen die Offiziere der Marineschule Rügen bei Flensburg zu tun gedenke, die das Ehrhardt- und Löwenfeld-Lied in der Marineschule gesungen haben, wird erwidert, daß diese Lieder, ebenso wie alle anderen, die politischen Anstoß erregen können im Bereich der Marine verboten sind. Der in der Anfrage (und auch von uns) wiedergegebene Text weicht aber von dem in der Wehrmacht bekannten wesentlich ab. In der Marineschule seien diese Lieder nicht gesungen worden. Fährt sie hätten sie aber in früherer Zeit wiederholt gesungen. Gegen sie sei das Weitere veranlaßt worden. Offiziere seien daran nicht beteiligt gewesen.

Nach Ablehnung eines deutschnationalen Antrages auf Vertagung und Einberufung einer neuen Sitzung mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung, tritt das Haus zu guter Becht in die Beratung der vom Geschäftsrundungsausschuß entworfenen neuen Geschäftsordnung ein, über die Abg. Schmidt-Sachsen (Soz.) referiert. Der Vorkommerrat wird in der neuen Geschäftsordnung zu einem amtlichen Organ gemacht, Kleine Anfragen müssen in Zukunft dem Präsidenten vorgelegt und von 20 Mitgliedern unterzeichnet sein. Die Reihenfolge der Reden bestimmt der Präsident, die Redebeurteilung wird auf drei Viertelstunden begrenzt, und die Ordnungsbestimmungen erhalten eine wesentliche Verschärfung. Bei Verletzung der Ordnung kann ein Mitglied von der Sitzung ausgeschlossen und im Falle der Weigerung, diese Anordnung zu befolgen, für acht bis zwanzig Sitzungen ausgeschlossen werden.

Im Verlauf der Debatte führte Abg. Ebbe (Soz.) aus: Die Ueberproduktion von Reden, die innerhalb und außerhalb dieses Hauses gehalten werden, haben dem Ansehen des Parlaments außerordentlich geschadet. Die Wähler gewinnen den Eindruck, daß hier eine Wüste mit unheimlichem Geräusch klappert, aber wenig Reiz gibt. (Sehr gut!) Die Mäßigkeit, mit Parlamentsreden agitatorische Erfolge zu erringen, hat wesentlich abgenommen, seit wir in Berlin allein einen Reichstag, einen Landtag, einen Reichswirtschaftsrat und daneben noch den Preussischen Staatsrat haben. Dazu kommen rund 40 Ausschüsse des Reichstages und 20 Ausschüsse des Preussischen Landtages. Es ist für die Presse eine Unmöglichkeit, alle die Reden, die in diesen Parlamenten und Ausschüssen gehalten werden, wiederzugeben. Wollten wir radikal vorgehen, so müßten wir die Zahl der Parlamente und der Abgeordneten ebenso wie die Länge der Reden auf die Hälfte verkürzen. (Große Heiterkeit.) Wenn wir den Vorschlägen des Geschäfts-

vielfach erfahrenen Schriftstellers gehören. Jetzt hat Arthur Closser Schlenkers Buch fortgeführt bis zu den jüngsten Werken Hauptmanns. Er tut es geschmeidig, gewissenhaft, westmännlich und als ein lobenswerter Handwerker der feinfühligsten Feder. (Verlag: S. Fischer, Berlin.) — Paul Fochter konstruiert, er ist mehr ein abstrahierendes Gehirn als ein nerviger Mitwandler im Gebiet des Geistigen. Er möchte Gerhart Hauptmanns Seelengeheimnis ergründen, und es ist höchst fesselnd, wie er, beinahe einem Arzte verwandt, den besonderen Charakter des Dichters nachzeichnet. Der philosophische Betrachter glaubt zu entdecken, daß der 60jährige und der 30jährige immer noch verbrüder sind. Es gefallen sich im Spiel mit den Kunstformen. Der Dichter umschmeichelt eher das Gefällige als das Tiefe. Hauptmann wühlt sich nicht wie ein tiefer Psychologe in Probleme und Menschen hinein. Die ästhetische Lösung, die Fochter verantwortet, ist sehr verführerisch. (Sabblenverlag, Dresden.)

Der Verlag S. Fischer hat eine numerierte Festaussgabe von Hauptmanns Gesammelten Werken veranstaltet. Sie umfaßt 12 Bände, von denen die ersten 11 seine sämtlichen bisher veröffentlichten Dichtungen enthalten, während der 12. Band eine Auswahl un veröffentlichter Arbeiten bringt: Gedichte, Erzählungen, Dramatisches aus verschiedenen Schaffensperioden. Werke von dichterischer Ueberogender Bedeutung sind nicht darunter und dem Bilde des 60jährigen Poeten wird kaum ein neuer Zug hinzugefügt. Wohl aber enthalten namentlich die „Aufzeichnungen“ vieles, was uns den Menschen Hauptmann felner und tiefer kennen lehrt.

Gerhart Hauptmanns „Phantom“. Ueber dem Riesentraum des Ufa-Palastes am Zoo liegt geburtstagslich festliche Gerhart-Hauptmann-Stimmung. Nach altem Theatern und geistigen und künstlerischen Gemeinschaften reanimiert der Film den Sechzigjährigen und macht seine Verbeugung vor ihm. Alfred Abel wird in einer feinen und mit innerer Anteilnahme gesprochenen kurzen Rede Wortführer der stimmigen Ausdruckskunst, und der Dichter selbst legt in dem Programmbuch zu seinem neuen Lichtspiel das Bekennnis ab: „Es gibt keine andere Kunstform, die so weit und breit zum Volk dringt, als das Kino.“ Auf der Leinwand erscheint Gerhart Hauptmanns Kopf, und die mehr als zweitausend Menschen im Hause freuen sich und jubeln. Und dann wird man Jungs dieses Films, der, wie der Roman, den Titel „Phantom“ trägt und von Thea v. Harbou mit einer gewissen dienenden Bewusstheit und starker Manuskriptreue ins Bild gebracht wurde. Die Frage, ob das ganz ins Seelische gewandte, von äußeren Begebenheiten abgewandte, rein psychologisch zu wertende Kunstwerk der Literatur tragfähige Brücken über die hufschenden Ströme des Lichtspiels findet, wurde mit keinem klaren Ja beantwortet. Die außerordentlich feine Manuskriptbehandlung durch Thea v. Harbou verzichtete freilich darauf, seelischen Vorgang durch unersichtliche Handlungsreize zu stiften. Darum aber wurde der ganze Film gleichsam nur photographierte Psychoanalyse und kein Drama im Sinne der Bewegungskunst. So wurde dem Film das Filmmäßige amputiert: die Spannung, die Gebärde, die auf das Auge wirkt. Die troffen Ereignisse: Raub, Betrug, Mord wurden zu Symbolen innerer Vorgänge.

Hauptmann hat in diesen Roman persönliches Jugenderleben aus der Zeit des Ringens und er hat Vorbilder schwankend-haltloser,

ordnungsausschusses zustimmen, werden wir das Interesse des Parlaments wahren, aber auch das unserer Wähler, die nicht lange Reben, sondern durchgreifende Beschlässe verlangen. (Lebh. Beifall.) Nach weiteren Ausführungen der Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.), Abg. Graf Thüringen (Dnat. Vp.), Dr. Stahl (Dt. Vp.), Abg. Brodowicz (Dem.) und Eichhorn (Komm.) vertagt sich das Haus auf Mittwoch 3 Uhr.

Neue Unruhen in Köln.

Köln, 14. November. (Mitt.) Die Unruhen in Köln dauern heute abend an. Es fanden abermals Plünderungen statt. Die englische Militärpolizei hat eingegriffen.

Köln, 14. November. (Mitt.) Bei den gestrigen Unruhen wurden im ganzen etwa 40 Personen zum Teil wegen Plünderens, zum Teil wegen tätlichen Angriffs und Widerstandes festgenommen. Gegen 10 Uhr abends war es in der Innenstadt wieder ruhig. In Ehrenfeld, wo die Polizei von der Hieb- und Schußwaffe Gebrauch machen mußte, wurden mehrere Zivilpersonen durch Säbelhiebe und zwei durch Arm- und Beinschlässe verletzt. Die Zahl der durch Steinwürfe verletzten Polizeibeamten ist erheblich.

Köln, 14. November. (Mitt.) Der Polizeipräsident hat mit Rücksicht auf die Störungen der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung die Polizeistunde für Rastehäuser, Gast- und Schankwirtschaften usw. bis auf weiteres auf 11 Uhr abends herabgesetzt. Nach der sozialistischen „Rheinischen Zeitung“ sollen bei den Krawallen Montag abend Schaufensterheben im Werte von 50 Millionen Mark zertrümmert und Sachen im Werte von zehn Millionen gestohlen worden sein. Auch im Laufe des heutigen Tages hat sich der Verkehr in den Hauptstraßen, besonders in der Altstadt, wieder sehr lebhaft gestaltet. Viele Geschäftsleute hatten vorsichtshalber entweder ihre Verkaufsräume völlig geschlossen oder aber die Auslagen aus den Schaufenstern entfernt. Die Polizei hat vielfach Streifen zu Fuß und zu Pferde verfahren lassen, die vereinzelt von jungen Burschen mit Gestein empfangen wurden.

Generalstreik in Düsseldorf?

Düsseldorf, 14. November. (Mitt.) Die Streikbewegung in Düsseldorf hat sich ausgedehnt. Nahezu alle Werke mit Ausnahme von Oberwörth und Rhein-Metall liegen still. Die Polizei hat mehrere angesagte Versammlungen verboten, so auch die in der Tonhalle, die trotzdem am Dienstagvormittag von Demonstranten, die die polizeiliche Absperrung sprengten, abgehalten wurde. Die Beamten folgten den Demonstranten, um die verbotene Versammlung aufzulösen. Sie wurden dabei tätlich angegriffen, mit Stuhlbeinen geschlagen. Von der Galerie fielen Schüsse; auch von den Polizeibeamten soll daraufhin zurückgeschossen worden sein. Nach den neueren Feststellungen ist jedoch kein Menschenleben zu beklagen, sondern nur Verletzungen, hauptsächlich infolge der ausgebrochenen Panik. Die Betriebsräte haben den Generalstreik beschlossen. Die Gewerkschaften haben hierzu noch keine Stellung genommen. Eine für heute abend nach dem Zoologischen Garten einberufene Versammlung wurde polizeilich verboten. Sonst herrscht im Bezirk Düsseldorf Ruhe. Am Dienstagabend soll in Hamburg eine Versammlung über Wohnfragen stattfinden. Die Kommunisten nügen die zunächst von den Unionisten ausgegangene Bewegung aus. Heute morgen trafen bereits kommunistische Flugblätter aus Berlin in Düsseldorf ein, die sofort beschlagnahmt wurden. In Benrath, einem Industrieort bei Düsseldorf, wo auch gestreikt wird, fanden heute vormittag Lebensmittel Demonstrationen statt, an denen sich Arbeiter aller Parteirichtungen beteiligten. Diese Demonstration vor dem Schloß und vor dem Rathaus ist bis zur Stunde ruhig verlaufen.

Düsseldorf, 14. November. (Mitt.) Zu der wilden Streikbewegung in Düsseldorf und Umgebung ist noch mitzuteilen, daß sich besonders in der Altstadt Ansammlungen bildeten, die von der Polizei zerstreut wurden, doch sind Verletzungen nicht gemeldet worden. In Oberbill wurden einige Kohlenwagen umgeworfen und der Inhalt gestohlen, ebenso ein Bierwagen, doch wurde auch hier die sich ansammelnde Menge schnell auseinandergetrieben. Der an verschiedenen Stellen stillgelegte

ringender Gestalten aus seiner Erinnerung zusammenfließen lassen und so die menschlich ergreifende Figur des Breslauer Stadtschreibers Lorenz Lubota erschaffen, der dem Bild einer Geliebten durch alle Dämonen nachstürzt, von diesem Phantom beherrscht, blind gegen die Wirklichkeit, an Gefahren und Verbrechen vorbei durch Zusammenbruch und Untergang ruft, des Glücks, des Betruges, der Ehre nicht gewahr. Und der an einem bescheidenen Frühlingstag aus dem Rausch der Phantome erwacht, das Narrentum abwirft und in die Wirklichkeit zurückfindet. Dielem im Grunde schlichten, in den feinsten Voraussetzungen sehr wirren Menschenschicksal konnte die Filmregie nur dadurch bekommen, daß sie diejenigen Szenen, die seelisches Sie-Geiraten malen, sehr breit ausspielen ließ und alles Torsächliche in Visionen entwarf.

F. W. Rurnau hat das Dilemma mit intensiver Stimmungskraft festgehalten, das Seelisch-Mimische aus seinen Schauspielern mit einer geradezu schockierenden Anbrunst herausgeholt. Zum Ergebnis wurde Frida Richard, die alle Größe eines Mutterleidens nicht in schauspielerische Höhe, sondern in tiefste Herzerstiehung verströmen ließ. Ganz in den Schraubstock phantastischer Dual genagt Alfred Abel; überzeugend, wenn er hilflos vor seinem Traumschicksal kapituliert. Eine Reihe bester Darsteller stand in selten starker mimischer Vollendung um dieses Meisterpaar; genannt seien nur: Aud Egede Rissen, Eli Dagover, Olga de Putti, Anton Edthofer. Die schönen stimmungsvollen Bauten von Alt-Breslau sind das Werk Hermann Warns. Man nahm den Film mit aller Wärme tiefer Teilnahme hin; diese Wärme aber galt mehr dem Dichter als dem Film, der die Befehle des Films juristisch, um noch einem — Phantom zu jagen.

Die Schweizer-Spende für die deutschen Schriftsteller. Dem Reichspräsidenten sind unter Vermittlung des deutschen Gesandten in Bern durch die schweizerisch-deutsche Hilfskommission 25 Millionen Mark zur Vinderung der Not der deutschen Redakteure, Journalisten und Schriftsteller überwiesen worden. Der Reichspräsident hat nach Verständigung mit den Interessentengruppen des deutschen Schrifttums die Spende an die Zentralsorganisation des deutschen Schrifttums verteilt, die in der sozialen Fürsorge für Redakteure, Journalisten und Schriftsteller eine ihrer Hauptaufgaben sieht. Ein kleinerer Teil der Spende ist für Zwecke der in Gründung begriffenen Rotgemeinschaft der deutschen Kunst, Abteilung Schrifttum, und für besondere Fälle einzuweisen zurückbehalten worden.

Wie verlautet, sollen 10 Millionen Mark dem Reichsoberband der deutschen Presse, 3 Millionen dem Schupverband Deutscher Schriftsteller, 5 Millionen dem Reichsministerium des Innern für die Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Abteilung Schrifttum, 2 Millionen dem Augustinerverein und 2 Millionen dem Berliner Arbeiterpresse zugewendet werden.

Das Russische Romantische Theater soll in Konzentrationen russische Musikdramen vermitteln. Es wird unter der Leitung des Professors R. Lemin und des Direktors des Moskauer ehem. Kaiserlichen Theaters, G. Tomerangem ein händliches russisches Sonntagskonzert stattfinden.

Eine Vortragsreise über Ostsee hielt Dienstag im vollbesetzten Auditorium maximum Jofa Maria Gollner, der allseitige Wahrgenossin der Berliner Universität. Der Vortragende gab ein fesselndes Bild von den kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen seines Landes. Die Vortragsreise wurde mit großem Beifall aufgenommen und am Schluß durch vorzügliche Lichtbilder erläutert.

Straßenbahnbetrieb war gestern abend wieder in vollem Gange. Die meisten Geschäfte und Gastwirtschaften wurden bereits in den frühen Abendstunden geschlossen. Die Polizeistunde wurde im Stadtbezirk auf 10 Uhr festgesetzt, Tanz und Luftbarkeit wurden verboten.

Düsseldorf, 14. November. (Mitt.) In dem amtlichen Bericht über die Vorgänge von heute vormittag heißt es: In Berresheim wurde heute vormittag gewaltsam der Beiried der Glashütte stillgelegt. Ein großer Teil der Demonstranten verfuhrte von Berresheim aus das Innere der Stadt zu erreichen, wurde aber von der Polizei zerstreut. Diese ist inzwischen durch Heranziehung erheblicher Verstärkungen so getränkt, daß sie Herr der Lage bleiben wird. Sie hat Anweisungen, gegen die Demonstranten rücksichtslos mit der Waffe vorzugehen, und es befehlt die Ueberzeugung, daß die Polizei auch in den nächsten Tagen imstande sein wird, einen Putzversuch der Kommunisten zu unterdrücken. Es wird ihr jetzt auch möglich sein, die Werke von heute ab durch Wachen zu schützen. Heute nachmittag herrschte verhältnismäßig Ruhe.

Naher Osten und Reparation.

London, 14. November. Der Londoner Berichtsfasser des WTB. erzählt von maßgebender britischer Seite zu den Niedrungen über einen angeblichen Handel zwischen der britischen und der französischen Regierung betreffend französische Zugeständnisse im nahen Osten gegen britische Unterstützung einer Politik der freien Hand Frankreichs gegenüber Deutschland, daß derartige Angaben jeglicher Grundlage entbehren. Die Frage des nahen Ostens stehe nach britischer Ansicht in keinerlei Zusammenhang mit der Reparationsfrage, da erstere eine sofortige Lösung erfordere, während die Ansicht der britischen Regierung über die Reparationsfrage erst dann endgültig festgestellt werden könnte, wenn das Ergebnis der englischen Wahlen feststehe. Die allgemeinen Ansichten der augenblicklichen britischen Regierung in der Reparationsfrage seien jedoch in den letzten Reden des Premierministers und Lord Curzons dargelegt worden, und es bestehe keinerlei Grund zu der Annahme, daß die Regierung von diesen Ansichten abgehen werde. Nach britischer Auffassung sei die in der letzten Zeit in der britischen öffentlichen Meinung zum Ausdruck gekommene Verfehlung in der Reparationsfrage gegenüber Deutschland auf den auch durch den Bericht der neutralen Sachverständigen in Berlin verstärkten Eindruck zurückzuführen, daß Deutschland seinerseits nicht genügend zur Lösung der Reparationsfrage beitrage.

Inzwischen ist in Paris die deutsche Note überreicht worden, die diesen Eindruck wohl beseitigen wird.

Die Entente gegen Kemal.

Nach den englischen Blättern scheint Frankreichs Bereitwilligkeit, seine Hand von den auffälligen Kemalisten abzuziehen, im Wachsen zu sein. Wohl um ihr nachzuhelfen, meldet der englische Draht, daß in Konstantinopel die örtlichen Behörden die Lage nicht mehr in der Hand hätten. Die alliierten Oberkommissare seien vollkommen einig, aber in den alliierten Hauptstädten scheine eine solche Einigkeit nicht zu herrschen und dadurch seien die Oberkommissare zur Untätigkeit gezwungen, und zwar in einem Augenblick, in dem eine energische Aktion notwendig wäre. Infolgedessen dränge Refet Pascha sich nicht um die Kapitalisten zu kümmern und protestiere jetzt auch gegen die alliierte Pressezensur. Die französischen Konsuln in Konya und Adana seien, wie vor einer Woche der in Brussa, ausgewiesen worden. Der Sultanspalast steht unter englischer Bewachung. Die Gerichte beginnen im Namen der Nationalversammlung Recht zu sprechen. Die Zahl der christlichen Flüchtlinge aus Kleinasien und Thrakien beträgt nach Schätzung des Völkerbundes 15 Millionen.

Nach langer Aussprache mit dem Engorkesandten in Paris soll sich der kemalistische Abordnungsführer in Sarjanne entschlossen haben, der Aufforderung Poincarés entsprechend nach Paris zu kommen. Mussolini geht nicht nach Sarjanne.

Der „Avanti“ erscheint wieder.

Mailand, 14. November. (EP.) Der „Avanti“ wird heute zum ersten Male wieder erscheinen.

Sardinien will Selbstregierung.

Mailand, 14. November. (EP.) Der „Uione“ wird aus Cagliari ein Zusatz mit 800 sardinischen Autonomisten und Polizeitruppen gemeldet. Bei der Räumung des Platzes Martire durch die Polizei erhielt der Autonomistenführer Luffo einen Schlag mit einem Gewehrkolben. Die Nachricht von der Verletzung ihres Führers rief unter den sardinischen Autonomisten große Erregung hervor. Truppenverstärkungen sind aus Rom eingetroffen.

Sinowjew ist unzufrieden.

Riga, 13. November. (DC.) Auf dem 4. Kongress der Kommunistischen Internationale berichtete Sinowjew über die Lage in den kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder. Sinowjew sagte, daß die kommunistischen Parteien in vielen Fällen sich auf eine mehr äußerliche Anerkennung der Direktiven der „Kommintern“ beschränken, ohne sie aber in vollem Maße in die Tat umzusetzen.

Russische Pressepolitik.

WTB. teilt mit: Die von einer Telegraphenagentur aus Moskau am 9. d. M. verbreiteten, von uns übernommenen angeblichen Neußerungen des Volkschafers Grafen Brodorski-Rankau sind, wie wir von zuständigen Stellen erfahren, unzutreffend. Ein Interview hat nicht stattgefunden.

Der russische Berichtsfasser der „Frankfurter Zeitung“, Georg Popoff, ist in Moskau verhaftet, vier Tage lang im Gefängnis festgehalten, sehr übel behandelt und schließlich wieder freigelassen worden, da angeblich ein Mißverständnis mit dem Paß vorgelegen habe.

Die Wrangelisten morden.

Sofia, 13. November. (Bulg. Telegr.-Ag.) Der Vertreter des russischen Roten Kreuzes in Bulgarien, Kojew, wurde aus einem Hinterhalt erschossen, wahrscheinlich von politischen Gegnern aus der Wrangel-Kemce. Ein General Prokofow, der unter dem Verdacht stand, den Mord vorbereitet zu haben, wurde in dem Augenblick getötet, als er über die Grenze zu fliehen versuchte.

Der Steuerzuschuß des Reichstages hat beschlossen, die Steuer für die Uebernahme von Anzeigen bei Zeitungen und Zeitchriften von der ersten Million Mark des innerhalb eines Kalender-Vierteljahres voreubarten Entgelts auf 1/2 Proz., für die nächste Million auf 1 Proz., für eine weitere Million auf 1 1/2 Proz. und von darüber hinausgehenden Beträgen auf 2 Proz. zu ermäßigen. Gibt ein Steuerpflichtiger mehrere Zeitungen oder Zeitchriften heraus, so ist für eine Ermäßigung jede Zeitung und jede Zeitschrift selbstständig zu behandeln. Diese Änderung soll rückwirkende Kraft vom 1. Januar d. J. haben.

„Dem Kaiser in Doorn“. Frau Marie von Bunsen er sucht uns um die Feststellung, daß weder sie noch eine andere Frau von Bunsen des von uns nach der „Greifwälder Zeitung“ erwähnte Buch „Dem Kaiser in Doorn“ verfaßt habe. Es liegt also augenscheinlich eine Namensverwechslung vor.

Gewerkschaftsbewegung

Lohnverhandlungen in der Metallindustrie gescheitert

Bei der gestrigen Verhandlung zwischen dem Verband Berliner Metallindustrieller und der Verhandlungskommission des Metallkartells kam eine Einigung nicht zustande. Es war während der Verhandlung ein Teil Kollegen aus den Betrieben als Verhandlungskommission erschienen. Die Arbeitgeber lehnten es prinzipiell ab, mit derartigen Kommissionen zu verhandeln und schlossen kurzerhand die Sitzung.

Aus dieser Mitteilung geht hervor, daß die Arbeitgebervertreter es lediglich deshalb ablehnten zu verhandeln, weil außer der Verhandlungskommission des Metallkartells „Kollegen aus den Betrieben“, die sich als Verhandlungskommission etablierten, in die Sitzung einbringen. Es wird versucht werden müssen, namentlich ohne eine anonyme oder inoffizielle Verhandlungskommission zu verhandeln.

Angestelltenlohn der Metallindustrie.

Gemäß einer Vereinbarung zwischen dem Verband Berliner Metallindustrieller und dem AFA-Bund, sowie den anderen Angestelltenverbänden wird den Angestellten der Metallindustrie für November zunächst eine Kontozahlung gewährt, die den veroppelten, auf volle 200 M. aufgerundeten Betrag darstellt, der in gleicher Weise im Oktober gezahlt wurde. Dieser in der Zeit vom 16. bis zum 20. November zur Auszahlung gelangende Kontozahlung bedeutet also in Wirklichkeit rund 50 Proz. des Oktober-Einkommens.

Ueber die endgültigen Lohnfestsetzungen der Angestellten für November wird voraussichtlich am 20. November zwischen den Vertragspartnern verhandelt werden.

Tarifbewegung der Hochbahnangestellten.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwangen die Angestellten, bei dem Arbeitgeberverband der deutschen Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privatbahnen z. B. neue Gehaltsforderungen für den Monat Oktober zu stellen. In üblicher Weise machte der Arbeitgeberverband ein Angebot, das den Verhältnissen direkt spottete. Die Gewerkschaften sahen sich deshalb zur Anrufung des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin veranlaßt. Zu gleicher Zeit wurde vom Arbeitgeberverband das Reichsarbeitsministerium angezogen, da er den Schlichtungsausschuss peinlichst meiden will.

Am 9. November tagte das Schlichtungsgericht des Reichsarbeitsministeriums. In langwierigen Verhandlungen war es den Angestelltenvertretern nicht möglich, die Gegenseite zu überzeugen, daß die Forderungen der Angestellten volle Berechtigung hatten.

Das Schlichtungsgericht fällt gegen die Stimmen der Arbeitnehmerbeisitzer einen Schiedsspruch, der für Oktober eine Erhöhung des Gehalts um 30 bis 35 Proz. anordnet. Hieraus beantragte der Arbeitgeberverband, gleichzeitig eine Regelung für November zu treffen. Trotzdem bereits in der ersten Novemberwoche die Preise für alle notwendigen Lebensbedürfnisse gegenüber Oktober um circa weitere 40 bis 45 Proz. gestiegen sind, will der Arbeitgeberverband für November großmütig weitere 15 Proz. bewilligen.

Daß dieses Angebot von den Gewerkschaften entzweit zurückgewiesen werden mußte, ist selbstverständlich. Darauf hielt es das Schlichtungsgericht für anbracht, abermals einen Schiedsspruch zu fällen, der die Novembergehälter regelt. Dieser Schiedsspruch kam wiederum gegen die Stimmen der Arbeitnehmerbeisitzer zustande und sieht eine weitere Erhöhung der Oktober-Gehälter um 30 Proz. für November vor. Die bisherige Verheiratetenzulage soll von 75 Proz. des bestehenden Grundgehälts auf 100 Proz. erhöht werden. Die Kinderzulage, die bisher 728 M. betrug, ist auf 2000 M. erhöht worden.

Hier ist ein Beispiel, wie sowohl Arbeitgeber als auch Reichsarbeitsministerium das geringste Verständnis für die wirtschaftliche Not der Arbeitnehmererschaft vermissen lassen. Obwohl der genannte Arbeitgeberverband und die Hochbahngesellschaft nicht geneigt sind, den berechtigten Wünschen der Angestellten Rechnung zu tragen, kann man feststellen, daß die Hochbahngesellschaft sehr wohl sich selbst gerecht zu werden weiß, indem sie allmonatlich die Fahrpreise erhöht.

Daß durch ein solches Verhalten des Arbeitgeberverbandes und der Verflechtung und durch die vom Reichsarbeitsministerium geleitete Spruchpraxis das Vertrauen der Arbeitnehmererschaft zu diesen Körperschaften immer mehr schwindet und an dessen Stelle eine Verbitterung tritt, die von Tag zu Tag zunimmt, mag auch dem Fernstehendsten einleuchten.

Der Kladderadatsch.

Unter der Aufschrift „Das große Durcheinander“ zeigten wir in Nr. 508 des „Vorwärts“ die erweiterte Basis des veriangten kommunistischen Betriebsrätekongresses, zu dem alles herangezogen werden soll, was sich irgendwie heranziehen läßt. Man sollte meinen, ein Betriebsrätekongress könne nur aus Betriebsratsmitgliedern zusammengesetzt sein, die von den Belegschaften der Betriebe gewählt sind. Mit dieser „engherzigen“ Bindung haben die Arrangure gebrochen. Das Risiko würde sonst gar zu deutlich. Deshalb hat man den Rahmen erweitert und ist noch immer dabei.

Zinn
Gold-, Silber-Bruch
Quecksilber
Blei, Kupfer, Platin
usw.
taucht & Engrospreise
Scharnow, Lange Str. 35
am Schützenplatz

100
Küchen

3 modernsten
Ausführungen.
Ganz aparte Modelle,
in weiß Emaillelack
und naturfarben.
Preiswert zum
Einzelnverkauf.
Bestellung
Berliner
Häuser
Moritz
Hirschowitz
Südost
Skalitzer Straße 25.
Hochbahn
Karlsruher Tor.



ihn so weit zu ziehen, wie irgend möglich. Nachdem man sah, daß in nicht wenigen Betrieben die Betriebsräte sich weigern, sich zu der kommunistischen Parade als Staffage herzugeben, hat man verfügt, daß auch „andere geeignete in Arbeit stehende Kollegen“ als Delegierte gewählt werden können. Außerdem können Arbeitslose, Mietervereinigungen, Arbeitsinsolventen, Kriegsbeschädigte und Jugendliche Delegierte wählen, solche schon je einen auf 100 beschäftigte Jugendliche und Lehrlinge. Das reicht aber immer noch nicht!

Die „Rote Fahne“ gab gestern abend die Parole aus, daß auch die Hausfrauen bei dem Kongress nicht fehlen dürfen. Den Hausfrauen wird nachgerühmt, daß sie bereits zur Selbsthilfe gegriffen und Hausfrauen-Kontrollausschüsse gewählt hätten. Es geht nun zu zeigen, daß die Hausfrauen erkannt hätten, daß sie den Kampf mit den Betriebsräten gemeinsam führen müssen. In die Hausfrauen ergießt daher die Aufforderung, in die Wahllokale und die Bezirke zu gehen und die Kandidatenlisten der Hausangestellten zum „Reichsbetriebsrätekongress“ zu wählen. Die Hausfrauen haben also nur das passive Wahlrecht, nicht aber das aktive bei den Kommunisten. Sie sollen der auf dem Papier stehenden „Hausangestelltenliste“ die Wähler stellen, damit die Kandidaten der Hausangestellten sich nicht gegenseitig wählen müssen.

Es dreht sich also längst nicht mehr um einen Betriebsrätekongress, sondern um eine allgemeine kommunistische Heerschau, einen Allereitskongress. Angesichts all dieser Anstrengungen, die die Arrangure machen müssen, um sich nicht zu blamieren und in Moskau eine gute Note zu bekommen, ist es sehr wohl denkbar, daß der zum Zwecke der Veranstaltung genleierte Raum gefüllt wird. Zumal, wenn man noch eine Anzahl von „Deputationen“ bestellt und sie mit aufmarschieren läßt. Daran wird es nicht fehlen.

Kläglich hat noch selten ein Kongressprojekt geendet, wie das eines kommunistischen Betriebsrätekongresses, für das eine so tolle Reklame gemacht wurde. Man könnte mit den Rednern Mitleid haben, wenn es sich nicht um ein Vorhaben handelte, das ohne jedwede Rücksicht auf die Gewerkschaften, vielmehr gegen die Gewerkschaften, die kommunistische Parteioffiziation betreiben soll. Wer über die Bedeutung des Wortes Krampf in der vulgären Sprache noch im Unklaren sein sollte, dem mag diese ganze „Affäre“ als Musterbeispiel dafür dienen.

Verächtlichigt die Zivilmusik!

In einer Rundschreiben des Deutschen Musikerverbandes wird darauf hingewiesen, daß es Parteivereine und Gewerkschaften nicht, die zu ihren Veranstaltungen Musikforen engagieren, ohne sich vorher zu vergewissern, ob es sich um organisierte Berufsmusiker oder um Leute handelt, die Musiker im Nebenberuf sind und dadurch doppelt zusätzlich wirken.

Wir empfehlen daher, daß die Parteigenossen und Gewerkschaften den Zivilberufsmusikern gegenüber Solidarität üben und sich bei Abhaltungen von Festlichkeiten, wozu Musik benötigt wird, vorher mit der Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Musikerverbandes, Kaiser-Wilhelm-Str. 81, Tel. Norden 988, 8244, in Verbindung setzen, um festzustellen, wer diese von den Wirten angebotenen Kapellen sind. Dadurch lassen sich alle Nebenwärtigkeiten und Reibereien vermeiden und den arbeitslosen Zivilberufsmusikern wird zu ihrem Recht verholfen.

Was Kontrollausschüsse leisten können.

Unter dieser Ueberschrift brachte die kommunistische Presse vor einiger Zeit eine Anzahl von Fällen, in denen behauptet wurde, daß in einer Reihe von Orten Kontrollausschüsse ersprießliche Arbeit für die Allgemeinheit geleistet hätten. Wir sind diesen Fällen nachgegangen und haben festgestellt, daß es sich um einen direkten Schwindel handelt. Aus Hamburg wurde berichtet, daß der Kontrollausschuss durch eine Ladentkontrolle die Preisunterschiede feststellte und in der Presse veröffentlicht habe. Gegen eine geplante Entstaatlichung der Gaswerke habe der Kontrollausschuss die Gasarbeiter mobilisiert und diese hätten die Arbeiterfraktionen zum Kampf aufgefodert.

Hierzu wird aus Hamburg berichtet, daß eine Ladentkontrolle überhaupt nicht stattgefunden hat, sondern, soweit Mitteilungen über Preisunterschiede in die Presse gelangten, geschah es durch andere Faktoren als durch den Kontrollausschuss. Von einer planmäßigen umfassenden Veröffentlichung ist überhaupt noch nie die Rede gewesen. Ebenfalls ist eine Entstaatlichung der Gaswerke geplant. Der Hamburger Senat hat eine Vorlage eingebracht, die den staatlichen Betrieb der Gaswerke aus der bürokratischen Verwaltung in die kaufmännische überführen will. Zu diesem Zwecke soll eine Betriebsgesellschaft gebildet werden, die aber nicht Eigentümergeinschaft der Sachwerte des Werkes wird, sondern diese bleiben nach wie vor Eigentum des Staates Hamburg.

Alle Maßnahmen, auch der dem Parlament vorgelegte Antrag, sind unter Mitwirkung der Betriebsräte zustande gekommen. Die Arbeiter sind über alles unterrichtet worden. Nur das Agitationsbedürfnis des Kontrollausschusses hat zu der Protestversammlung geführt, die aber von den Gas- und Wasserwerksarbeitern nicht besucht worden ist. Das ist alles, was über die Tätigkeit des Kontrollausschusses in Hamburg zu berichten ist. Die Arbeitererschaft wird schon aus dieser einen Stichprobe sehen, was sie von den Behauptungen der kommunistischen Presse über die Tätigkeit der Kontrollausschüsse zu halten hat.

Deutscher Bauarbeiterverband, Bezirksverein Berlin. Daß von der Tarifkommission getroffene Lohnabkommen ist von den beteiligten

Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen angenommen worden. Der erhöhte Lohn gelangt erstmalig am Freitag, den 17. November, zur Auszahlung. Der Vereinsvorstand.

Wagung, Zimmerer! Das Lohnabkommen vom 7. November ist von der Arbeitgeber- sowie Arbeitnehmerseite angenommen worden; mithin beträgt der Stundenlohn vom 9. bis 15. November 1923 170 M. und kommt erstmalig am Freitag, den 17. November, zur Auszahlung. Vom 16. bis 30. November beträgt der Stundenlohn 195 M. Die Werkzeugenschädigung ist ab 9. November auf 2 M. pro Stunde festgelegt.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß Donnerstagnachmittag das Bureau anlässlich der Einäscherung unseres verstorbenen 2. Vorsitzenden, Kamerad Erik Kling, geschlossen bleibt. Der Vorstand.

Lohnabkommen für Handelsreisende im Textilgroßhandel sowie Mustermacherinnen und Aufmacherinnen usw. sind im Bureau des Deutschen Transportarbeiterverbandes, Engelauer 24/26, Zimmer 31, gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches erhältlich.

Einen bösen Reim erlebte in einer aufbesuchten Betriebsversammlung der Norddeutschen Gummi- & Kautschukfabrik & Co. zum Thema Stellungnahme zum Reichsbetriebsrätekongress der Referent Schulz, Mitglied des Hünfeldecker-Ausschusses. Daß er keine Ahnung von den wirklichen Dingen hat, mußte er sich vor dem Korreferenten Sewelow sagen lassen, der in seinen Ausführungen darauf betonte, daß es gerade die freien Gewerkschaften und Sozialdemokraten sind, die zurzeit alles tun, was in ihrer Macht liegt, auf internationalem Wege eine Besserung herbeizuführen. Zwei Entschlüsse lagen der Versammlung vor: einer von Anhängern der Amsterdamer Internationale eingebrachte und eine kommunistische. Diese wurde mit über Vierfünftelmehrheit abgelehnt und die erstere, die den kommunistischen Betriebsräterum entzweit ablehnte, angenommen.

Deutschösterreich, das wie so lange ob seiner sinkenden Kronen demitleidet, wird bald in der Lage sein, sein Mitleid untere Pöbel zuwenden. In der Zeit vom 15. Oktober bis zum 14. November haben sich nach Angabe der paritätischen Lohnkommission die Kosten der Lebenshaltung um 6 Proz. verringert. Um wieviel Proz. haben sie sich im gleichen Zeitraum in Deutschland erhöht?

In der polnischen Textilindustrie ist wegen Lohnunterschieden ein Streik ausgebrochen, an dem etwa 100 000 Arbeiter teilnehmen. Nur aus Gdansk und Pielst hat sich der Streik bisher noch nicht ausgebreitet.

Deutsche Werke, Spandau und Havelhork. Morgen, Donnerstag, 4 Uhr Funktionärstagung der Angehörigen der Vereinigten SPD. im Kasino der Deutschen Werke, Berliner Chaussee. Partei- und Gewerkschaftsausweis legitimiert.

Zentralverband der Angestellten.

Gemeindebeiräte (Verwaltungsausschüsse): Funktionärerversammlung heute, Mittwoch, 7 Uhr in Sonderlands Festhau, Neue Friedrichstr. 35.
Chemiker: Offizielle Versammlung Donnerstag 7 1/2 Uhr in Sonderlands Festhau, Neue Friedrichstr. 35.
Wilmersdorf, Halensee, Schöneberg: Mitgliederversammlung Mittwoch 7 1/2 Uhr im Restaurant Rulke, Wilmersdorf, Lauenburger Str. 21.
Schöneberg, Frikensau: Mitgliederversammlung Donnerstag 7 1/2 Uhr im Lindenpark, Schöneberg, Hauptstr. 13.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter, Wagung, Buchbinderbrunnen 45 1/2 Uhr bei Rothmann, Wilhelmstr. 118, wichtige Presseversammlung der Arbeiter. — Die Bronchitis.
Deutscher Arbeiterverband, Donnerstag 3 Uhr Versammlung der Betriebsbeiräte aller Branchen im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/26, Saal 9.
Deutscher Wertmischerverband, Berlin 17, Ebersteinstr. 17: Donnerstag 1 1/2 Uhr Versammlung (ämlicher Anliegen im Hauptort, Mitgliederversammlung „An märkischer Besserstraße“. Tamen und Gäste sind hierzu freundlich eingeladen.

WV-Funktionäre des Gesundheitsamtes, Freitag 8 Uhr im Weiden Saal des Korfbilders Hofes, Invalidenstr. 10, Versammlung, WV-Funktionärsausschuss legitimiert.

Aus der Partei.

Die Parteizeitungen Sachsens.

Nachdem in Sachsen die Umstellung der Parteipresse durchgeführt ist, erscheinen folgende Zeitungen als Organe der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei: „Dresdener Volkszeitung“, „Volkszeitung für die Lausitz“, „Volkszeitung für Pirna“, „Volkszeitung für Meißen, Riesa“, „Volkszeitung für Freiberg“, „Volksstimme“ (Chemnitz), „Erzgebirgische Volksstimme“, „Leipziger Volkszeitung“, „Volkszeitung für das Müßental“, „Volksblatt“ (Zwickau), „Volkszeitung für das Vogtland“.

Verantwortlich für den redakt. Teil: Victor Schill, Berlin; für Anzeigen: Th. Giese, Berlin. Verlag: Fortwärtis-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärtis-Verlag Dr. Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3. Hierzu 7 Beilagen.

Korpulenz - Fettleibigkeit

Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabl.
ein vollkommen unschädliches und erfolgreiches Mittel ohne Einhalten einer Diät. Keine schädliche. Kein Aufnahmest. Ausführt. Broschüre gratis.
Berlin SW, Leipziger Straße 74 (Dönhofsplatz).
Elefanten-Apotheke



Schädigen

Sie sich nicht selbst,
gebrauchen Sie
Nigrin,
das erhält die Schuh.
Generalvertretung und Lager: Adolf Reimschüssel,
Berlin S 42, Luisenstr. 40.

Sachen dringend von Privaten zu Börsenpreisen
**Gold-, Silber-,
Platin-Bruch,
Zahngelisse, Juwelen**
Goldwarenfabrik H. Schneider & Sohn
jetzt französische Straße 15, vorn 11

Juwelen-Ankauf
Go d., Silbergegenstände z. höchsten Auslandskurs
**Kölnener Str. 20, part. am Potsdamer
Platz**
Geöffnet von 9-4 Uhr

Eine Herzkammer der deutschen Wirtschaft.

Durch die Gewerkschaftsstadt am Engelufer.

Witten in jenem Stadtteil im Südosten Berlins, der unter dem Namen Luisenstadt bekannt ist, liegt ein hochragendes Haus in leuchtend roter Ziegelfassade. Es ist das Gewerkschaftshaus am Engelufer, eine Herzkammer des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und des Groß-Berliner im besonderen. Hier sitzen die Männer, die durch einen zuverlässigen Austauschprozess aus der handarbeitenden Bevölkerung selber hervorgegangen, eines Tages berufen wurden, die Geschicke einer bestimmten Wirtschaftszweiggruppe verantwortungsvoll zu leiten. Es lohnt sich also wohl, einmal einen Blick in dieses Gebäude zu tun.

Das Haus der freien Gewerkschaften.

Das Berliner Gewerkschaftshaus birgt außer den Groß-Berliner lokalen Gewerkschaftsgruppen und ihrem Oberbau, der Gewerkschaftskommission Berlins und Umgebung, noch das Gehirn der gesamten deutschen freien Gewerkschaften, nämlich den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, kurz ADGB, genannt, ein Name von achtunggebietendem Klang auf der ganzen Erde, soweit Arbeitermassen organisiert sind. Im ADGB werden die Vertreter der riesengroßen zentralen Gewerkschaften zusammengefaßt. Der Mann, dessen Name wohl für immer mit dem Anwachsen des ADGB, früher Generalkommission der Gewerkschaften genannt, verbunden bleiben wird, war Karl Legien, den nun auch schon der Rosen deckt, dessen Bild aber in fast keinem Gewerkschaftsbureau fehlt: Sein Arbeitszimmer hoch oben im Berliner Gewerkschaftshaus in schlichter gediegener Zweckmäßigkeit ausgestattet, befindet sich noch heute so, wie es Legien benutzte hat. Hier oben befindet sich auch die Redaktion des offiziellen Organs des ADGB, des Korrespondenzblattes. Wichtig ist ferner die große etwa 30 000 Bände umfassende Bücherei mit dazugehörigem Archiv, eine gewaltige und einzigartige Materialsammlung, die so manchem Studenten der Staats- und Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu feinem Doktor verholfen hat, wie denn auch heute noch das gesamte Material jedem Studenten, der darum nachsucht, zur Verfügung steht. Weiter wird von dem ADGB ein Zentralarbeitssekretariat unterhalten, das die Streitfälle mit den obersten Versicherungsämtern bearbeitet, und ein gewerkschaftliches Arbeiterinnensekretariat, das die wichtige Frauenorganisation fördert. Schließlich, ohne daß damit der Aufgabenkreis des ADGB, ganz ungeschrieben ist, steht er eine seiner vornehmsten Arbeiten in der Pflege der internationalen Beziehungen der Gewerkschaften. Dem ADGB sind aber, seiner gewaltig angemessenen Bedeutung entsprechend, die hier oben benutzten Räume bei weitem zu klein, und so ist er dazu gezwungen, an der Ecke der Wall- und Inselstraße, gerade am Ausgang der Untergrundbahn, nach den Plänen des Städtebauers Laut, ein eigenes, modernes Bureauhaus erbauen zu lassen, das in seinem Erdgeschoß die große deutsche freigewerkschaftliche Zentralbank enthält. Die Fundamente dieses Hauses stehen bereits. Doch zurück zu dem roten Haus am Engelufer.

Auskunfts- und Bildungswesen.

Nicht nur sind dem ADGB die Räume im Gewerkschaftshaus viel zu klein und zu eng, auch jeder einzelnen Gewerkschaft und der Gewerkschaftskommission gerichtet es an Raum. Denn im Jahre 1913 hatte Berlin rund 302 000 freigewerkschaftlich Organisierte, 1921 aber rund 680 000, also weit mehr als das Doppelte. Und die Wünsche und Hoffnungen dieser mit Familien weit über 2 Millionen Menschen flürmen nun Tag für Tag auf das rote Haus und seine Insassen ein. Der Vize meint, es seien nur die Themen Bohn und Streik, die in so einem Haus behandelt werden. Selbstverständlich stehen die Lehrtage als die die Existenz bedingenden im Vordergrund. Aber auch die wichtigen Fragen der Erwerbslosenfürsorge, des Betriebsräte- und des Arbeitsnachweises stehen ständig zur Behandlung. Jeder Verband unterstützt seine Angehörigen mit Auskünften aller Art. Da gibt es besondere Taxil- und Rechtsauskünfte, eigene Krankenkassen, eigene Bibliotheken, von denen die Transportarbeiterverbandes wegen ihrer reichen Gemähltheit einen gewissen Ruhm hat. Ein besonders gepflegter Arbeitszweig ist die gewerkschaftliche Jugendbewegung. Drei volle Stadwerke werden von allen Gewerkschaftsbureaus in Anspruch genommen, und zwar das Vorderhaus und noch zwei Seitenflügel. Im Erdgeschoß des Vorderhauses befindet sich das Gewerkschaftsrestaurant in wieder neu hergerichteten Räumen, während das Quergebäude von den

Sälen und Vereinszimmern ausgefüllt wird. Der große Saal befindet sich im ersten Stockwerk, während sich im Halbgeschoß die größeren und kleineren Versammlungsräume befinden, die demnächst auch wieder die bekannte Weihnachttausstellung an Büchern, Bildern, Schriften, Spielen und — in diesem Jahr der Clou — Keramik umschließen wird. Aus den Vertretungen der einzelnen dem Bunde angehörigen gewerkschaftlichen Ortsverwaltungen wird der Ortsausschuß Berlin des ADGB, bekannt unter dem Namen Berliner Gewerkschaftskommission gebildet, dem nun keine praktischen Aufgaben aus den Wünschen dieser beinahe 700 000 freigewerkschaftlich organisierten Berliner Arbeiter zufließen.

Die Wissenschaft des Arbeiters.

Da ist zunächst ein Produkt der neuen Zeit die von der Gewerkschaftskommission gemeinsam mit dem Ortskartell Groß-Berlin des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (AFA) gebildete und ausgebaute freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale zu nennen, die im zweiten Quergebäude des Gewerkschaftshauses ihre Verwaltung hat, zu der die vorbildlich eingerichtete Herberge, über die wir bereits früher einmal ausführlich berichtet hatten, die Räume hat hergeben müssen. Die wichtigste Einrichtung der Zentrale ist die Betriebsräteschule, deren Zweck und Aufgabe besonders die Vermittlung von Kenntnissen der heutigen Wissenschaft, ihrer Zusammenhänge und Erscheinungsformen, der Rechte und Pflichten der Betriebsräte nach der heutigen Gesetzgebung und der sozialpolitischen Gesetzgebung überhaupt ist und darüber hinaus die Vermittlung einer wirtschafts- und sozialpolitischen Allgemeinbildung.

Die Schule kommt nicht nur für Betriebsräte im engeren Sinn, sondern auch für alle Angehörigen freier Berufe, sofern sie nur freigewerkschaftlich organisiert sind, in Betracht. Die Hörerschaft betrug im letzten Semester etwa 2000, darunter 5 Proz. Frauen. Die Zentrale gibt die Betriebsrätezeitung heraus, unterhält ein Archiv, das im besonderen sämtliche Taxiverträge, die in Berlin abgeschlossen werden, sammelt und über alle wichtigen wirtschaftlichen, sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Vorgänge, speziell aus Berlin, Auskunft gibt und hat eine eigene Rechtsauskunftsstelle. Ferner unterhält die Berliner Gewerkschaftskommission eine eigene Gewerkschaftsschule, die die allgemein gewerkschaftlichen Fragen behandelt und an deren Lehrtagen die Gewerkschaftsangehörigen und -beamten und die Gewerkschaftsfunktionäre im Arbeitsverhältnis teilnehmen. Eine äußerst wichtig wirkende Einrichtung ist das Arbeitersekretariat, das sich mit besonderer Hingabe der sozialen und wirtschaftlichen Räte der meist rechtsunfähigen Invaliden, Sozialrentner, Witwen und Frauen annimmt. Auch Unorganisierte bekommen hier Rat und Auskunft.

In der Gewerkschaftsstadt.

Der oft gebrauchte Vergleich mit einem Bienentorb ist selten so angebracht wie hier. Vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein ist ein ununterbrochenes Kommen und Gehen all der Arbeiter, deren Gewerkschaften hier ihr Heim haben und die nun in irgendeiner Angelegenheit Rat, Hilfe und Beistand ihrer Gewerkschaft in Anspruch nehmen wollen. Asphaltreue, Bauarbeiter, Bäcker und Konditoren, Böttcher, Buchbinder und Papierarbeiter, Buchdrucker und Schriftsetzer, Fabrikarbeiter, Friseur, Glasarbeiter, Glaser, Hutarbeiter, Lithographen und Steindrucker, Malchmisten und Heizer, Sattler, Tapezierer und Portefeuillier, Schuhmacher, Steinarbeiter, Tischler und Zimmerer haben ihre örtliche Verwaltung im Haus. Der Deutsche Transportarbeiterverband hat aber außer seiner örtlichen auch noch eine zentrale Verwaltung im Gewerkschaftshaus. In Nebenräumen, die bereits im Besitz des Transportarbeiterverbandes sind und bis zum Michaelisplatz herumreichen, haben andere Gewerkschaften ihre Bureaus, und außerdem auch der Deutsche Arbeiter-Verein und die Berliner Verwaltungsstelle der gewerkschaftlich-gesellschaftlichen A.-G. „Volksfürsorge“. Weiterhin haben andere Gewerkschaften in Straßen der weiteren Nachbarschaft wie Adalbertstraße, Bethanienufer, Melchiorstraße, Raunigstraße, Wie Jakobstraße ihre Bureaus, so daß man berechnen ist, die Gesamtzahl der in der Michaelisstraße und weiterhin die Luisenstadt die Stadt der Gewerkschaften zu nennen.

Unmöglich ist es, in diesem eng gespannten Rahmen die gesamte Tätigkeit der Gewerkschaftskommission schildern zu wollen. Es gibt kaum eine Zusammenkunft von irgendwelcher Bedeutung, zu der nicht

die Teilnahme der Gewerkschaftsvertreter dringend erbeten wird. So hat die Kommission ihre ständigen Vertreter, um nur ein paar Beispiele zu nennen, in der Preisprüfungsstelle, der Kohlenkommission, den Räteeinigungsämtern, dem Städtischen Berufsamt, der Jugendgerichtshilfe, dem Landesfinanzamt, bei der Bekämpfung der Schundfilme, in der Volkshochschule uvm. Einen richtigen Ein- und Ueberblick über die gewaltige Arbeit, die in der Kommission tagaus tagein geleistet werden muß und auch wird, allerdings mit rücksichtsloser Drangsalung aller Kräfte, gibt wohl am besten der über 200 Seiten starke Geschäftsbericht für 1921, der in seiner schlichten Gedrängtheit dennoch ein geradezu packendes Bild aller jener für das Leben des Volkes wichtigen Wirtschafts- und Kulturprobleme gibt, die den tätigen und strebenden Menschen unserer Zeit bewegen. So mag das eingangs gebrauchte Bild hier noch einmal stehen: Das rote Haus in der Luisenstadt ist wahrhaft ein Bienentorb, denn wie die Wissenschaft erwiesen hat, daß der Honig allerbeste, aufbauende Kräfte enthält, so werden auch in jenem Haus die besten Kräfte gesammelt, die dem Aufbau der neuen kommenden wahrhaft gerechten, wahrhaft stützenden Wirtschaft und Gesellschaft dienen. Und das alles ist ein Alleinwerk der Arbeiterschaft.

Ein Kampf ums Recht.

Am der Berliner 100. Gemeindeschule (Reichenberger Straße 67), deren bisheriger Rektor Raeker durch seine vom Lehrer Splinter zur Kenntnis der Behörde gebrachte Geschäftsführung bei der Verteilung von Frühstück für notleidende Schulkinder in den Kreisen der Eltern große Enttäuschung hervorgerufen hat, gewinnt der Proteststreik der Elternschaft gegen die ungerechtfertigte Verletzung Splinters an Ausdehnung. In der Elternversammlung am Montag, die so stark besucht war, daß die Aula der 100. Schule kaum Platz genug für die Schär der Mütter und Väter bot, ergab der Bericht über die Streiklage, daß schon rund 70 Prozent der Kinder dem Unterricht ferngeblieben sind.

Inzwischen hat die Mehrheit des Lehrerkollegiums ihre Haltung geändert und in einer gemeinsamen Sitzung, zu der die Elternbeiräte eingeladen wurden, ist beschlossen worden, das Provinzialkollegium um baldige Zurückverlegung Splinters an die 100. Schule zu bitten. Das Provinzialkollegium scheint aber noch an dem Herrenstandpunkt festhalten zu wollen, wenigstens ist Vertreter des Elternbeirats dort gesagt worden, bevor der Streik abgebrochen und der Schulbesuch wieder aufgenommen sei, wolle man nicht mit sich reden lassen. Dabei wurde versichert, Spl sei nicht deshalb, weil er den Fall Raeker angezettelt habe, veretzt worden und auch nicht etwa wegen seiner sozialistischen Gesinnung, sondern aus „schwerwiegenden anderen Gründen“. In der Elternversammlung wies ein linksgerichteter Mitglied des Lehrerkollegiums darauf hin, daß man Spl, die Gründe hätte bekanntgeben müssen. Die ganze Lehrerschaft, die das stärkste Interesse daran habe, daß die Geheimhaltung der Personalakten wirklich aufhöre, müsse die Sache Spl zu der ihrigen machen. Von anderer Seite wurde mitgeteilt, daß Spl und einige Elternbeiräte beim Provinzialkollegium Einblick in die Akten erhalten sollen. Zu dem Fall Raeker-Splinter wird auch die Lehrerkammer Stellung nehmen. Großes Aufsehen erregte in der Elternversammlung die Erklärung einer Mutter, die hervorhob, daß sie Elternbeirat ist und zu den „Christlichen“ gehört. Auch sie, die anfangs gegen den Streik gewesen sei, wolle Splinter nicht an die Wand drücken lassen. „Ich schide“, rief sie, „mein Kind morgen auch nicht zur Schule!“ Und sie fügte hinzu: „Wer die Liebe zu Jesus im Herzen trägt, muß für Gerechtigkeit sein.“ Die Rednerin machte durch ihre nach beiden Seiten hin mutige Ueberzeugungstreue starken Eindruck und erntete stürmischen Beifall.

Ohne Widerspruch der in der Versammlung anwesenden Gegner wurde eine Resolution angenommen, den Schulstreik weiterzuführen, bis das Provinzialkollegium die Forderung der Zurückverlegung Splinters erfüllt hat. Einmütig wird von den proletarischen Kinderfreunden dafür gefordert, daß die dem Schulbesuch ferngebliebenen Kinder nicht unbefähigt bleiben. Mitgeteilt wurde, daß der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen beschlossen hat, der an dem Schulstreik beteiligten Elternschaft seine Sympathie auszusprechen. Er erwartet, daß die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sich für die Beschäftigung der Kinder zur Verfügung stellen.

Die Welt ohne Sünde.

Der Roman einer Minute von Vicki Baum.

Zuerst waren sie ihm ganz nah, indes er sprach, er sah tausend Gesichter und kannte jedes, liebte sie alle, liebte jede elende Falte in ihren Gesichtern, ihre Bedürftigkeit, ihre ausgebreiteten Hände, ihren hungernden und erwartenden Blick. Deutlich sah er zwischen den Tausenden die einzelnen, Börries, Leonhard, Lorenz, die Freunde alle. Auch Frauen waren da. Aber dann, während er noch sprach, wichen sie ihm zurück in traumhafte Weite, blähten, zergingen, wurden ihm fern. Als er endete, stand er einsam in einer Kühle. Eine Wolke schaukelte klein über den Himmel, weithin zerwehten die Kinderstimmen. Doch als er sich wandte, waren noch die Birken am Hügel um ihn, Blüten, Gras und Samen. Er ging davon, die Rippen streiften freundlich seine Hände, die herabhingen. Er wanderte nordwärts, bis dahin, wo wieder hügelwellen dem Boden entwuchsen. Gegen Abend, lange Schritte durch lockeren Staub ziehend, fand er wieder den See. Schon wuchs Schilf um sein Becken und schwägte leise in der Dämmerung; Flügelschlag tauchte aus dem Röhricht und Mücken tenzten dem Mondschein entgegen. Anselmus lagerte sich ins Niedgras und fiel in Schlaf.

Andere Tage kamen, jeder schwer von Wundern. Anselmus baute sich eine Hütte im Tal, das zwischen Seerand und Hügel lag; viele bauten da Hütten; ihre Hände schmerzten vom Ungewohnten, manchmal war Mut beim Werk und oft Verzagen. Sie halfen einander.

Dies war es: sie halfen einander. Sie hatten einander gestern noch erschlagen um eine Brotkruste und halfen einander nun. Sie waren durch den Strom der Verzweiflung gewatet, an seiner tiefsten Stelle, und waren nun am anderen Ufer. Sie halfen einander.

An anderen Tagen stieg Anselmus zur Stadt hinunter, die schwarz am Horizont lag. Er betrat die alten Treppen, die hohe Kirche, die ungerührt stand über dem Sturz der Stufen, und die um sich der Regierung verblieben war. Er verteilte Brot, Stoffe, Arznei, und die kostbare Aussaat für neue Felder, die im Tal und in der Ebene aufkeimen sollte. Die Jungen schleppten Balken und Ziegel nach dem Tal zum Hüttenbau. Es geschah alles, was zu geschehen hatte. Aber

immer war dieses Nähern und Sichentfernen um Anselmus, dieses Kommen und traumhafte Entweichen, das ihn allein ließ inmitten einer einsamen Kühle, in der alles Vergessenheit war.

Bernward erschien mit seinem Modeanzug, eine bestrebliche Erscheinung. Er brachte Salz. Er brachte Fremde mit, Menschen von draußen, aus der Welt. Sie stocherten in den Trümmern der Stadt, fanden dies und jenes, zerstörte Maschinen, Eisenbahnzüge, Brückenpfeiler. Sie nahmen es mit fort, tauschten es ein gegen kostbare Dinge: Salz, Korn, Samen, Zuchttiere. Anselmus stand tagelang auf dem Platz vor der Kirche und verteilte. Egidius war da und Lorenz, der frohe, riesenhafte Arbeiter, die halfen ihm, die hatten harte Hände und wurden nicht müde. Abends im Tal blühte eine Kuh, frohen Hühner zum Schlaf.

Eine Mutter hob die warme schaumige Milch an Kinderlappen und weinte dabei.

Junge Männer schulterten Werkzeug und gingen stadtwärts, ihre Kameraden bei der freiwilligen Arbeit abzulösen. In einem schmalen Lichtschein sah Michael, der Maler, und zeichnete Pläne auf für das Haus der Freunde, für das Haus der Mütter, für das Haus Gottes. Cornel kauerte irgendwo und stiftete eine blaue Hofe, die dem Propheten Egidius gehörte.

Egidius kam in der Dunkelheit mit dem Pflug von den Feldern, hinter ihm zogen die Frauen her, fast schlafend vor Müdigkeit nach dem schweren Tagwerk. Eine sang noch leise, indes die Flügel im großen Geräteschuppen verschwanden.

Am Rand des Horizonts, wo die schwarze Stadt unter ihrer Gaswolke lag, glühte ein Haus mit hohen Fenstern weiß ins Dunkel. Dort sah Börries über seinen Erfindungen, und Räder trieben raslos die ganze Nacht.

Eine Frau schritt leichtfüßig zum Seerand hinunter, streifte das Gewand ab und stieg ins Wasser, ihre Brüste spielerisch den kleinen Uferwellen hingebend. Ein großer Vogel strich mit weißen Flügelschlägen über den See. Ein Mensch sah vor seiner Hütte und starrte zur Stadt hinüber, die zerstört war und die er nicht vergessen konnte.

Aus einem Stall klagte eine Frauenstimme heß und tierhaft. Dort wurde ein Kind geboren, zum erstenmal gepar das Dorf ein Kind, und es hatte rote kleine Wangen und kräftige Glieder.

Wir alle sind auf einem Stern geboren, vergessen wir es

nicht — hörte Anselmus sich sagen, einen Augenblick war wieder der Zug vor ihm mit seinen tausend horchenden aufgereckten Gesichtern und nichts war noch getan, alles nur gesprochen. Und wieder einen Augenblick war Ferrinnen, Einlamkeit und Kühle und wieder einen Augenblick nur Schwärze. Dann kam der Sturm der Bilder neu.

Finsternis. Es gingen Schritte. Es gingen Schritte über die Tenne, fort in den Abend, und ließen Anselmus allein, als legten in der großen Scheune. Er drückte mit den Anien noch ein paar Garben fester auf die hochgeschichteten Getreidewände und erhob sich dann. Rücken und Schultern waren ihm voll von zurückgedrängten Schmerzen und einer unendlichen Müdigkeit. Im Gesicht spannte die Haut heiß vom Sonnenbrand. Er lächelte und dachte: Wir sind noch keine Bauern.

Die Garben dunsteten warm. Hitze hatte sie ausgebrütet und gegen Abend war ein Gewitter heruntergefallen, als eben die letzten Lodungen von den Männern hereingebracht wurden. Sie hatten keine Zugtiere. Auf ihren eigenen Schultern waren die roten Striemen der Juggurte eingeschnitten. Anselmus griff mit der Hand unter sein schweißfeuchtes Hemd, da spürte er die wundgeriebenen Stellen, und es war Blut dabei. Aus den feuchten Garben stieg der Dunst des Abends und Korngeruch, und kühlter feuchter Duft nach Tenne, Lehm Boden, Ernte. Die Halme knisterten geheimnistuerisch und bewegten sich, bis sie alle bequem lagen und einschlafen konnten. Dann rührte sich noch eine junge Maus im Balkenwinkel, rollte über die hellere Tenne hin, verweilte, pupte eitel ihr kleines hochgestelltes Schwänzchen, erschrak, verschwand. Anselmus verließ mit schweren Anien die Scheune, das Tor blieb offen. Die Ernte war gemeinsames Eigentum, sie wurde verteilt nach dem Bedarf jedes einzelnen, und Liebe gab es nicht mehr.

Die Niederlassung lag in Dämmern und Feuchte. Die Dächer schwammen über dem Wiesendyn't hin, Früherbsnebel zogen vom See herauf, an jedem Grashalm hing ein Tropfen. Die Felder schliefen laut zu Eiten des Weges. Ein liegender großer Halbmond schaukelte den Himmel herauf wie eine silberne, Wiege. Am Rain, im bitteren Schalgargengeruch lag dunkel ein großer Mann, der sich nicht regte.

„Nun, Egidius?“ fragte Anselmus leise und blieb stehen. „Nun, Anselmus?“ fragte Egidius zurück, ohne sich zu rühren. „Bist du schön müde?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Affäre Franz.

Beginn der Beweisaufnahme.

In der weiteren Verhandlung gegen den Ingenieur Ernst Franz und seine Frau kommt es wiederholt zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der Verteidigung und dem als Sachverständigen geladenen Professor Levin. Die Rechtsanwältin Dr. Bronker und Bahn weisen zur Vorbereitung eines Ablehnungsantrages gegen den Professor Levin darauf hin, daß dieser ein Kollege des Zeugen Geheimrat K. an der Technischen Hochschule sei.

Es folgt hierauf die Vernehmung des Angeklagten Franz zu dem Falle B. Die Eheleute Franz hatten die B., Tochter eines Ministerialdirektors, anlässlich eines Besuches bei den Eltern der Zeugin K. kennengelernt. Frau Levin B. sei, wie der Angeklagte behauptet, gleich am ersten Abend zu ihnen mit heraufgekommen, um zu musizieren. Nach dem Musizieren habe seine Frau mit der B. Brüderschäft getrunken und schließlich auch mit ihm. Sie hätten sich dann allesamt gefügt und er, Franz, habe die B. im Laufe des Gesprächs gefragt, ob sie in einem Triallismus Gefallen fände. Die B. habe sich ablehnend verhalten und erklärt, sie sollten doch dazu lieber die Hanna K. nehmen. In später Nachmittagsstunde wurde in die Beweisaufnahme eingetreten. Als Zeugnisaussage für Franz wurde der Fabrikbesitzer Deading aus Düsseldorf vernommen, der die Familie Franz seit dreißig Jahren kennt. Der Zeuge bekundet, daß er nie etwas Rechtliches über F. gehört habe. Er habe ihn im Gegenteil für einen sehr korrekten und fleißigen Geschäftsmann, der gemeist bis in die Nacht hinein schwer gearbeitet habe. Eine Zeugin Frau Sophie K. war bei den Angeklagten vom Januar bis April 1920 als Stütze tätig gewesen. Es sei ihr aufgefallen, daß in den Abendstunden sehr häufig junge Mädchen in die Wohnung kamen, und daß ihnen zum Teil von den Eheleuten Franz selbst geöffnet wurde. Die Zeugin schildert sodann einen Vorfall, der sich am 10. März abgespielt hat. Frau K. hatte sie gebeten, in den Salon zu kommen, in welchem kein Licht brannte. Sie habe sich dann neben Franz setzen müssen und sei von der Frau Franz selbst entkleidet worden. Auf Befragen der Verteidigung erklärt die Zeugin, daß keinerlei Gewaltanwendung versucht worden sei. Auch habe man ihr weder für noch sonstige Getränke vorher vorgelegt. Hierauf wird die Zeugin Hanna K. vernommen. Wie die Zeugin bekundet, ist ihr Vater Geh. Regierungsrat, Professor und Direktor eines hiesigen Prüfungsamtes. Sie ist die Kusine der Angeklagten Frau Franz. Die Zeugin schildert den Sachverhalt so, wie er von der Staatsanwaltschaft zur Grundfrage der Anklage gemacht worden ist. Die Zeugin bleibt dabei, daß ihr irgendein Betäubungsmittel in das Getränk getan worden sei, denn sie sei unmittelbar nach dem Genuß in einen Zustand der Bewußtlosigkeit gefallen, und wisse nicht mehr, was mit ihr geschehen sei. Die Verteidiger weisen auf die auffällige Tatsache hin, daß das angebliche Betäubungsmittel die eigenartige Wirkung haben soll, nur solange zu wirken, wie die angeblichen Angriffe des Angeklagten Franz gedauert hätten. Es müsse ein ganz eigentümlicher Giftstoff sein, der auf der einen Seite sofort nach Genuß absolute Bewußtlosigkeit erzeuge, sonst aber keinerlei Nachwirkungen habe, was daraus hervorgehe, daß die Zeugin unmittelbar danach zu einem Tanzfränzchen eines Vereines gegangen sei und dort getanzt habe. Der Angeklagte bestreitet diese Darstellung und behauptet, daß die Zeugin durchaus mit allem einverstanden gewesen wäre. Die Verhandlung wurde sodann abgebrochen und auf Mittwoch 9 1/2 Uhr vertagt.

Erhöhte Portofäge von heute ab.

Von heute, Mittwoch, ab kostet die Postkarte im Ortsverkehr 3 M., im Fernverkehr 4 M. Der Ortsbrief bis 20 Gramm kostet 4 M., der Fernbrief bis 20 Gramm 12 M. Wie das Briefpostamt in der Spandauer Straße mitteilt, wurden die Briefkästen gegen Mitternacht noch einmal geleert, alle darin vorgefundene Briefsendungen werden zum alten Portofag befördert. Wo eine solche Leerung der Briefkästen um Mitternacht nicht stattfinden konnte, werden die Postsendungen noch zum alten Portofag befördert.

Befoldungsordnung und Sperrverfügung.

Wegen der Beanstandung der Befoldungsordnung für die Berliner Gemeindebeamten durch den Oberpräsidenten beschloß auf Antrag des Magistrats die Stadtverordnetenversammlung in ihrer Sitzung vom 7. November die Anrufung des Landeschiedsgerichts. Gleichzeitig ersuchte sie durch einstimmig gefaßten Beschluß den Magistrat, seine Sperrverfügung zurückzuziehen. Der Magistrat hat jetzt beschloffen, diesem Ersuchen nicht Folge zu leisten. Nach wie vor ist die Vereinigte Sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordnetenversammlung der Ansicht, daß in der Sperrverfügung eine große Härte für die von ihr betroffenen Beamten liegt. Sie hat daher folgenden Dringlichkeitsantrag eingebracht:

„Die Stadtverordnetenversammlung stellt fest, daß die durch gemeinsame Beschlüsse des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zustande gekommene Befoldungsordnung nicht einseitig vom Magistrat auf die Befoldungsordnung abgeändert werden kann und ersucht deshalb aufs neue den Magistrat, die Sperrverfügung vom 21. Oktober 1922 zurückzuziehen.“

Kirchliche Steuereintreibung.

Pfändungsbeschele gegen längst Ausgeschiedene.

Ueber unberechtigte Kirchensteuerforderungen ist im „Vorwärts“ schon oft berichtet worden. Als zu unserer Kenntnis gelangenden Fälle mitzuteilen, verbietet der Raumangel. Was aber nicht bald Zeit, daß diese Wirtschaft ein Ende nimmt? Bei den immer höher steigenden Preisen des Briefpostos und der Fahrpreise können dem Konfessionslosen, der trotz längst vollzogenen Kirchenaustritts noch mit einer Kirchensteuerforderung belästigt wird, sehr beträchtliche Ausgaben entstehen. Es genügt nämlich nicht, daß man einfach dem die Steuer eintreibenden Beamten erklärt, die Forderung sei unberechtigt. Wer nicht in aller Form und innerhalb der angegebenen Frist reklamiert, der hat zu gewärtigen, daß die Kirche ihn auspfänden läßt. Das war schon da, daß man einer Arbeiterin, die eine unberechtigte Kirchensteuerforderung nicht bezahlte und auch nichts weiter gegen die Belästigung unternahm, Lohn pfändete.

In einem uns jetzt wieder aus Berlin mitgeteilten Fall wurde einem Dreher B. in der Scheringstraße, der vor elf Jahren aus der Kirche ausgeschieden ist, noch eine Kirchensteuerforderung überbracht. Für den Abwesenden erklärte die Mutter, er sei längst nicht mehr Mitglied einer Kirchengemeinschaft. Aber der Beamte beehrte sie, der Sohn müsse das dem Bureau der Berliner Stadtkasse in der Neuen Friedrichstraße durch Vorlegung seiner Austrittserklärung nachweisen. Weil B. das nicht tat, kam vierzehn Tage später ein anderer Beamter und drohte mit Pfändung wegen Nichtzahlung der Kirchensteuer, deren Einforderung unberechtigt war. Die Vorzeigung der Austrittserklärung genügte ihm nicht; der nicht kirchensteuerpflichtige Konfessionslose sollte selber mit dem Bureau in der Neuen Friedrichstraße die Sache erledigen. B. erklärte, nur bei Ertrag des Fahrgeldes und Entschädigung für Zeitverlust werde er sich darauf einlassen, denn er habe keine Lust, unter der Bummelei anderer Leute zu leiden. Er warlete nun auf die weitere Entwicklung der Sache. Eine in demselben Hause wohnende Frau eines Schlossers, die gleichfalls mit einer Kirchensteuerforderung belästigt wurde, kam der Aufforderung nach und fuhr zu dem Bureau. Als sie aber die Austrittserklärung vorlegte, wurde noch der Mahngeld verlangt. Sie hatte zwar gar keinen erhalten, doch der Beamte bestand auf seinem Verlangen.

Allgem. Funktionärerversammlung

Freitag, den 17. November, abends 6 Uhr in der „Dok-Druckerei“, Fiedrichstraße 2-3. Tagesordnung: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Rudolf Dreitscheid.

Mitgliedsbuch und Funktionärkarte sind am Eingang vorzuzeigen. Der Bezirksvorstand.

Bei solchen Belästigungen muß man wirklich die Geduld der Leute bewundern, denen das passiert. Als vor einer Reihe von Jahren einmal ein Dissident seinem Kerger über eine unberechtigte Kirchensteuerforderung in einem Brief etwas zu deutlich Ausdruck gab, hatte die Stadtkasse sogar den Mut, ihn wegen Beleidigung auf die Anklagebank zu schleppen. Nebenbei bemerkt: die Stadtkasse ist nicht etwa eine Verwaltungsstelle des Magistrats, sondern eine kirchliche Körperschaft. Es ist geradezu ein Skandal, daß die Kirchengemeinden nicht selber hinreichende Vorkehrungen treffen, sich darüber zu vergewissern, wer zu ihnen gehört und wer nicht.

Ein regelrechtes Feuergefecht spielte sich am Dienstagvormittag in unmittelbarer Nähe der Weidendammer Brücke ab. Kriminalbeamte der Streifmannschaft Engelbrecht waren mit der Durchsuchung eines Hotels in der Nähe der Weidendammer Brücke nach verdächtigen Gästen beschäftigt. Als die Beamten ein anfangs verschlossenes Zimmer betreten, stürzte sich sofort der Inhaber dieses Zimmers, ein etwa 20jähriger junger Mann, mit gezogenem Revolver auf den vor ihm stehenden Kriminal-Beirichtersassistenten Kiel mit dem Ruf: „Kaus, oder ich schieße!“ In demselben Augenblick feuerte er auch schon einen Schuß ab, stieß den Kriminalbeamten, dessen Pistole plötzlich versagte, zur Seite und flüchtete auf die Straße. Von den Kriminalbeamten und einer größeren Menschenmenge verfolgt, wandte er sich auf der Weidendammer Brücke um und gab mehrere Schüsse ab. Er sprang dann in ein dort zufällig stehendes Auto, warf dem Chauffeur seine gefüllte Brieftasche zu und forderte ihn unter gleichzeitiger Drohung mit der geladenen Pistole auf, sofort abzufahren. Der Chauffeur weigerte sich und flüchtete aus seinem Wagen. Darauf eröffnete der Unbekannte aus dem Auto heraus das Feuer auf seine Verfolger. Die Polizeibeamten machten gleichfalls von ihren Waffen Gebrauch und gaben auf das Auto 6 Schüsse ab, von denen 2 den wilden Schützen schwer verletzten. Er wurde von den Beamten zur nächsten Rettungsstelle und von da in das Gefängnislazarett Alt-Roabit gebracht.

Für die von Einbrechern heimlich gestohlene Witwe Dummer weiter bei uns ein: Perional der Buchdruckerei Siegfried Scholem 830 M., Otto Herms, Papiergroßhandlung, 1000 M., Angestellte der Expeditionsfirma Max Schunke 850 M., E. S. 50 M., Volker, Düsseldorf, 100 M., W. Dempel 30 M., Arbeiter der Orga A.-G. 100 M., Familie Bredt 250 M., Angestellte der AdW., Charlottenburg, 1925 M., Vereits quittiert 49 616 M., Gesamtsumme 53 811 M.

Freitag, den 17. November, abends 6 Uhr in der „Dok-Druckerei“, Fiedrichstraße 2-3. Tagesordnung: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Rudolf Dreitscheid.

Freitag, den 17. November, abends 6 Uhr in der „Dok-Druckerei“, Fiedrichstraße 2-3. Tagesordnung: „Die politische Lage.“ Referent: Genosse Rudolf Dreitscheid.

Auf freier Tat wurde gestern abend im Warenhaus Joseph, Neudän, Berliner Straße, ein junger Burke ertappt, als er gerade mit der gefüllten Brieftasche aus der Tasche eines Käufers das Weite suchen wollte. Er stellte sich als ein Erich Högl aus Lichtenberg heraus und wurde der Polizei übergeben.

Lebensmittelpreise des Tages.

Zufuhr: Fleisch ausreichend, Geschäft mäßig. Fische knapp, Geschäft rego. Obst und Gemüse reichlich, Geschäft rego.

Am Dienstag galten in der Zentralmarkthalle folgende Kleinhandelspreise: Rindfleisch 200-300 M., ohne Knochen 290-375 M., Schweinefleisch 500-850 M., Kalbfleisch 250-390 M., Hammelfleisch 225-350 M., Rinderkentel 1100-1300 M., Rindertalg 1000-1100 M., Schellfisch 90 bis 155 M., Kabeljau 150-172 M., Flundern 65-100 M., Rotzungen 120 M., Grüne Heringe 180-195 M., in Eis: Schleie 148-195 M., Hechte 150 bis 180 M., Leberstich 240-255 M., Eier 55-59 M., das Stück. Naturbutter 1225-1400 M., Margarine 850-1030 M., Schweineschmalz 1490 M., Maisgrieß 150 M., Buchweizengrütze 290 M., Reis 200-270 M., Kartoffeln 78-82 M., zehn Pfund, Blumenkohl 30-55 M., der Kopf, Weißkohl 16-18 M., Wirsingkohl 18-20 M., Kohlraben 13 M., Mohrrüben 12-13 M., Kürbis 6-7 M., Zwiebeln 22 M.

Preiswertester Sechsfachverkauf. Am Mittwoch, den 15. November, findet wiederum ein Sechsfachverkauf in den an den Anschlagläufen belagerten Verkaufsstellen statt. Verkauft wird Ostseedorf, das Pfund zu 85 M. Wir weisen besonders auf diese Fischorte hin, da die Fänge in der Ostsee jetzt einsetzen und nur kurze Zeit dauern.

Proletarische Feiertunden. Am Sonntag, den 26. November, vormittags 11 Uhr, findet im Großen Schauspielhaus als Gedächtnisfeier für unsere Toten die nächste Veranstaltung statt. Der Sprecher für die proletarischen Feiertunden spricht das Requiem von Ernst Toller. Eintrittskarten zu 40 M. sind zu haben im Bureau der Arbeiterbildungsschule, Lindenstr. 3, 2. Hof 11 (Seitens-Bildungsanstalt); Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 2; Buchhandlung Freiheit, Urbanstr. 7; im Großen Schauspielhaus, Eingang Kollwitz, in den Verkaufsstunden, beim Kasseamt; Norden: Adlerstr. 7, Restaurant Feile; Burgdorf, Ecke Weidenowstraße, Restaurant Varieten; Ullricher Str. 21, Restaurant Kroll; Rydener Str. 8, Restaurant Hoffmann; Kornholzer Str. 4, im Laden bei Kolberg; Nordosten: Alsensteiner Str. 7, im Laden bei Gule; Osten: Petersburger Str. 5, Restaurant Witzling; Kommander Str. 46, Jägerngelände Dietrich; Oststr. 36 bei Beipe; Südosten: Raunigstr. 3, Restaurant Vier; Nordwesten: Gohlfomdstr. 34, Restaurant Kaiser; Westen: Steinmetzstr. 23, vorn part., Döring, und bei den Funktionären.

Groß-Berliner Parteinachrichten der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei.

11. Kreis Schöneberg, Donnerstag, den 16. November, 7 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung in der Aula des Johanneum-Gymnasiums, Bismarckstraße 48-52, Thema: „Die gegenwärtige Lage und das Proletariat.“ Referent Genosse Artur Grippen, M. S. R.

13. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade, Rittmohr, den 15. d. M., 7 1/2 Uhr, Sitzung des Kreisvorstandes mit den Abteilungsleitern im Rathaus, Mariendorf, Zimmer 26.

12. Kreis Wannsee-Riesdahn, Rittmohr, den 15. d. M., 7 1/2 Uhr, Sitzung der Bildungscommission im Jugendheim Breite Str. 23. Erscheinen sämtlicher Kommissionsmitglieder notwendig.

1. Kreis Friedrichshagen, Elternbeiräte! Donnerstag, den 15. November, 7 Uhr, Elternversammlung der Freien Schulgemeinschaft in der Schule Petersburger Straße 4, Zimmer 6. Erscheinen aller Elternbeiräte Pflicht.

6. Kreis Kreuzberg, Donnerstag, den 16. November, 7 Uhr, Sitzung der Parteicommission bei Heim, Urbanstr. 29. Jede Abteilung muß vertreten sein.

17. Kreis Lichtenberg, Elternbeiräte! 7 1/2 Uhr Fraktionsversammlung aller Elternbeiräte der Vereinigten Sozialdemokratie im Reigenhof, Bismarckstraße 10-11. Alle parteigenössigen Lehrer sind eingeladen. Mitgliedsbuch legitimiert. — Arbeitsgemeinschaft der Kinderbeiräte! Für die Lichtenberger Kinder findet am Mittwoch, den 15. von 14-17 Uhr ein Eltern- und Kinderabend im Jugendheim Parfais 10 statt. Ders werden die jetzt regelmäßigen Veranstaltungen in allen Stadtteilen des 17. Verwaltungsbezirks bekanntgegeben.

Heute, Mittwoch, den 15. November: 102. Mt. Baumhulweg. Der für heute abend angesetzte Jahabend findet nicht statt.

Morgen, Donnerstag, den 16. November: 26. Mt. 208. Gemeindefest (Waldhofsäle, Gleditschstr.) 7 1/2 Uhr in der Schulaula, Gleditschstr. 18. Elternversammlung, verbunden mit einer Ausstellung empfehlenswerter Jugendbücher für Weihnachtsferien. Jrl. Lehrerin Stadtschulrat spricht über „Wie führen wir die Kinder in die Kunst ein?“ und Lehrer Michaelis über „Der Wert guter Bücher“.

47. Mt. Es wird gebeten, Sacken für unsere Weihnachtsgeschenke bedürftiger Kinder bei Robinson, Mariannenplatz 23, täglich zwischen 6 und 7 Uhr abzugeben.

84. Mt. Kantow, 8 Uhr Funktionärsitzung im Lehrzimmer bei L. Gemeindefest, Schulstraße. Erscheinen der Funktionäre Pflicht.

97. Mt. Kienitz, 7 1/2 Uhr Funktionärsitzung im Lehrzimmer bei J. Gemeindefest, Mariendorfer Weg. Pünktliches Erscheinen aller Funktionäre Pflicht.

108. Mt. Köpenick, 8 Uhr bei Müller, Alter Markt, Sitzung des Gesamtvorstandes.

121. Mt. Pankow, 7 1/2 Uhr im Lokal Fürstendamm, Pankower Wiesenweg, Mitgliederversammlung Thema: „Finanz-, Schul- und Wohnungsfragen.“ Referent Genosse Dr. Riechardt.

Januarisitzung. Gruppe Tempelhof-Mariendorf, 7 1/2 Uhr im Lokal Sanften, Tempelhofer Park, Ecke Reus Straße, Arbeitsgemeinschaft. — Gruppe Witzling, 7 Uhr, gemeinsam mit der SED, und Sozialistische Arbeiterjugend, in der Aula des Realgymnasiums August-Bebel-Straße. Referent Genosse Weßkopf über „Unser Wirken und Wollen“.

Jugendveranstaltungen. Verein Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Heute, Mittwoch, den 15. November: Freizeithabeng: Jugendheim Schornsteinstr. 105a, Vortrag: „Ferdinand Dostaler.“ — Kienitz: Jugendheim Gemeindefesthalle August-Bebel-Str. 48, Vortrag: „Kritische Eltern.“ — Kaulsdorf: Jugendheim Gemeindefesthalle Kaulsdorfer Weg, Vortrag: „Das Sozialistengeld.“ — Kaulsdorf-Büd: Jugendheim Kaulsdorfer Weg, Vortrag: „Kinoabend und Schulliteratur.“ — Kantow: Jugendheim Gemeindefesthalle Schulstraße, Vortrag: „Gerbert Hauptmann.“ — Lichtenberg-Nord: Jugendheim Parfais 10, Vortrag: „Die Einigung der Arbeiterfront.“ — Köpenick: Jugendheim Gemeindefesthalle Waldesfeldstraße, Vortrag: „Karl Marx.“ — Mariendorf: Jugendheim Schulstraße 4, Vortrag: „Geschichtskunde.“ — Kienitz: Jugendheim Gemeindefesthalle Pankowstr. 18, Diskussionsabend: „Gemeinschaftserziehung.“ — Prenzlauer Vorstadt: Jugendheim Gemeindefesthalle Danziger Str. 2, Vortrag: „Funkentelegraphie.“

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Berliner Mieterverein, Bez. Lichtenberg, Mittwoch, den 15. November, abends 8 1/2 Uhr, in der Schulaula Bismarckstr. 16, öffentliche Versammlung der Mieterauswahl.

Mitglieder und Gäste Lichtenbergs, Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Anabermittelschule, Bismarckstr. 19, wichtige Versammlung mit Vortrag.

Sport.

Renner zu Kollischort am Dienstag, den 14. November: 1. Renner. 1. Biola (Schul), 2. Herr Kaiser (Wela), 3. Trifan (Certe), Toto: 67; 10. Platz: 15, 18, 27; 10. Ferner lesen: Gürtel II, Garberode, Hegerel, Zametta, Wender. 2. Renner. 1. Elm Hein (Kordel), 2. Robert (Eids), 3. Roddommel (Eitel), Toto: 74; 10. Platz: 15, 14, 12; 10. Ferner lesen: Einzig, Karal, Jburg, Brilung. 3. Renner. 1. Patella (n. Wessersing), 2. Reichgrün (n. Wessersing), Velgrade (gef.), Toto: 41; 10. 3. Renner. 1. Biola (Schul), 2. Hab (Ruhale), 3. Egerilla (Wela), Toto: 28; 10. Platz: 12, 13, 13; 10. Ferner lesen: Drefa, Gipi, Feldsch, Jognu. 5. Renner. 1. Galtig (Breege), 2. Wobber (Gentell), 3. Pottor (Ehler), Toto: 60; 10. Platz: 23, 21, 21; 10. Ferner lesen: Coganfa, Wetterheide, Warr, Walsall, Rieger, Robert. 6. Renner. 1. Lammöng (Eids), 2. Biola (Ruhale), 3. Gildard (Weder), Toto: 10; 10. Platz: 12, 13; 10. Ferner les: Jwitz. 7. Renner. 1. Redusa (Schneider), Biolan (gef.), Jwitz (abgedr.), Toto: 26; 10. 3. Renner.

Wetter bis Donnerstag mittag. Bismarck kühl, im Süden zeitweise auflockernd, sonst überwiegend trocken und neblig ohne erhebliche Niederschläge.

WENESTI RUND

FEINE MILDE CONSUM-ZIGARETTE

MIT UND OHNE GOLD!

